Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

Dezember. **1904.** **Nr. 12.**

Theologie.

Theologischer Jahresbericht. Hrsg. von Prof. D. Krüger und Lic. Dr. W. Köhler in Gießen. 23. Bd. 1903. Berlin 1904, C. A. Schwetschke & Sohn.
I. **Vorderasiatische Literatur und außerbiblische Religionsgeschichte.** Von G. Beer und Ed. Lehmann. (112 S.) 4,60 M.
II. **Altes Testament.** Von P. Volz. (116 S.) 4,70 M.
III. **Neues Testament.** Von H. Holtzmann, R. Knopf, Joh. Weiß. (91 S.) 3,75 M.

Für den mit diesen Abtlgen. beginnenden neuen Jahrgang soll die Zahl von 90 Bogen nicht überschritten werden (1902: 102 Bogen!). Die damit erforderliche Kürzung macht schon hier sich erfreulich geltend: 1902 erforderten Abtlg. 1—3 375 Seiten, jetzt 319. Und zwar hat Abtlg. 2 allein dieses Verdienst wesentlich kürzerer Berichterstattung; Abtlg. 1 zeigt dieselbe Seitenzahl, Abtlg. 3 eine kleine Steigerung. — Die Bearbeiter der Abtlg. 1 sind dieselben wie 1902; besonderes Interesse weckt die von Beer gegebene Übersicht über die Bibel-Babel-Literatur: 4½ eng gedruckte Seiten nehmen allein die bibliographischen Notizen ein. Die Darstellung hält sich fast durchweg sachlich; Polemik findet sich selten. — In Abtlg. 3 sind R. Knopf u. J. Weiß geblieben; bei beiden, namentlich bei W., fällt die starke Betonung des religionsgeschichtlichen Moments auf. An Stelle von A. Meyer ist für die Evangelien- und Leben-Jesu-Literatur wieder H. Holtzmann eingetreten, der langjährige frühere Bearbeiter der ganzen Disziplin. Sein Urteil ist noch immer dasselbe bitter sarkastische wie früher; aber ist dem Leser des JB., der Aufschluß haben will über den Inhalt eines Buches, mit einer summarischen Verurteilung desselben wirklich gedient? — Neu eingetreten als Mitarbeiter ist für Abtlg. 2 Stadtpfr. Lic. P. Volz, Leonberg; und ich muß sagen: seine Berichterstattung ist mir äußerst sympathisch: stets sachlich referierend, das Wichtigste des Inhaltes scharf hervorhebend (S. 118 f. Verzeichnis der in Zeitschriften bekannt gegebenen Textemendationen), nirgends verletzend (nur die Bemerkung S. 199 über Lepsius fällt auf); sorgfältig die Rezensionen der wichtigeren Schriften dieses und des vorigen Jahrgangs anführend, so gibt er eine wirklich zweckentsprechende Orientierung über die vorjährige alttestamentliche Literatur, einschließlich der des Judentums. — Von den 1903 S. 443 genannten Korrekturen im Verzeichnis der Zeitschriften und Sammelwerke ist die zu PBl. noch nicht berücksichtigt. Jordan-Warendorf.

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Roy, Henry: Israel und die Welt in Jesaja 40—55. Ein Beitrag zur Ebed-Jahve-Frage. Beigabe zum Bericht des theol. Seminariums der Brüdergemeine in Gnadenfeld. Ostern 1903. Leipzig 1903, Friedr. Jansa. (VIII und 69 S.) 2 M.

„Seit die Erklärung der prophetischen Schriften immer mehr mit Hinzufügungen aus der Zeit der jüdischen Gemeinde rechnet, hat nicht nur das Verständnis der ältern Propheten, sondern auch das des religiösen Lebens der nachexilischen Zeit gewonnen;“ auf dieser Voraussetzung (S. 41), der ich meinerseits nur mit starken Vorbehalten zustimmen möchte, beruht diese fleißige Arbeit des ganz modern gerichteten Dozenten an der theologischen Schule der Brüdergemeinde. Es handelt sich in ihr um das im letzten Jahrzehnt überreichlich behandelte Problem, ob die sog. Ebed-Jahvestücke im Deuterojesaja auf Israel oder auf ein Individuum, sei's der Vergangenheit oder der Zukunft, zu beziehen und, im Zusammenhang damit, ob sie als ursprünglicher Bestandteil des Buches, oder als ihm fremder Einschub zu betrachten seien. Roy erklärt sich für die Beziehung auf die Gesamtgemeinde und für nachexilische, aber chronologisch nicht näher bestimmbare Abfassung, und begründet seine Ansicht damit, daß in den übrigen Teilen des Buchs das Urteil über Israel sowohl als über die Heidenvölker ganz anders als in den Abschnitten 42, 1—7; 49, 1—13; 50, 4—51, 8; 52, 13—53, 12 laute, nämlich in diesen lobend und bewundernd über Israel, mild und hoffnungsreich über die Völkerwelt, in jenem vorwurfsvoll gegen das eigne Volk, erbittert oder spottend gegen die Heiden; der Umschwung der Stimmung sei aus den veränderten Zuständen der Gemeinde und aus der andersartigen Zeitlage lange nach dem Exil zu erklären, deren neuen Bedürfnissen

und Fragestellungen der Ergänzer entgegenkommen wollte. Seinen eignen Beitrag fügte er an ihm passend scheinenden Stellen des exilischen Buches ein und suchte durch weitere Zusätze und Übergänge einen leidlichen Gedankenzusammenhang zu schaffen, der denn auch alle Verfechter der Einheit des Buchs bis auf diesen Tag über den wirklichen Sachverhalt getäuscht hat. — Wenn wirklich der Ebed-Jahve überall im Buche ein Kollektivum wäre, so dürfte den Folgerungen des Verf. kaum zu entgehen sein; aber eben dies bleibt die offene Frage, die auch dieser Beitrag nicht löst. Wer unbeirrt vom Streit der Tagesmeinungen die bezeichneten Stellen liest und überlegt, der wird wenigstens einem Urteil der Schrift Roys sicher beipflichten: „Eine eigenartige und wunderbare Erscheinung bleibt die Persönlichkeit dieses Ergänzers im nachexilischen Judentum trotz alledem“ (S. 48). Ja gewiß!

Oettli-Greifswald.

Hoffmann, Christoph, Vorsteher der Tempelgemeinden in Palästina: **Bibelforschungen.** I. Bd.: Röm. 1—11 (IV u. 244 S.), II. Bd.: Röm. 12—16 und Kol. (II u. 270 S.). Jerusalem 1882 u. 1884, C. Hoffmann (Stuttgart, Max Kielmann.) Preis zus. 5 M.

Diese vor mehr als 20 Jahren in Jerusalem gehaltenen und veröffentlichten „akademischen Vorlesungen“ sind als „Forschungen“ ohne ein förderndes Ergebnis für die Bibelwissenschaft. Sie stehen auf dem Standpunkte eines rationalen Supranaturalismus, sofern an allem, was die Schrift über Christus als Gottessohn sagt, Vernunftkritik in reichstem Maße geübt wird. Die jungfräuliche Geburt, die Präexistenz, die Gottessohnschaft Christi werden geleugnet: Christus ist das Werkzeug Gottes, um das messianische, im Alten Testament verheißene Reich zu begründen, und die Tempelgemeinden sind dieses Reich. Die Rechtfertigung ist weder das Hauptstück des Römerbriefes noch ist die paulinische schon von ihr, wie die reformatorische Auffassung von ihr richtig. Unter fortwährender Polemik gegen die Reformatoren und die Theologie der Kirche wird der oben bezeichnete Standpunkt, der im wesentlichen auf alttestamentlicher Stufe stehen bleibt, verteidigt und mit Gründen der Vernunft alles Übrige bekämpft und abgewiesen. Wir glauben, nicht fehlzugehen, wenn wir sagen, daß die deutsche Theologie über diese Bibelforschungen, die ihr noch spät zugänglich gemacht werden, schweigend zur Tagesordnung übergehen wird. Schäfer-Cöslin.

Jellinghaus, Th., P. em.: **Der Brief Pauli an die Römer.** Berlin 1903, Thormann und Götsch. (XII, 323 S.) 2,80 M., geb. 3,60 M.

In Verbindung mit mehreren jüngeren Theologen beabsichtigt der rührige und rüstige Altmeister der heilistischen Gemeinschaftsbewegung eine Auslegung des gesamten Neuen Testamentes „für gläubige Bibelleser aus allen Ständen“ herauszugeben. Der vorliegende Band ist des Unternehmens sechster Teil. Den Römerbrief hat J. bereits in seinem praktisch-dogmatischen Hauptwerke („Das völlige gegenwärtige Heil durch Christum“ 5. Aufl. 1903) sehr stark für seine Beweisführungen und polemischen Ausführungen (gegen die kirchliche Dogmatik aller Konfessionen und Zeiten) verwertet, auch teilweise eingehend erklärt (so z. B. Röm. 7 auf S. 399—426; Röm. 6 S. 444 f.). Der heilistischen Theorie soll, gegenüber den Einwendungen des (seit 1880 in der deutschen Theologie das Wort führenden) Unglaubens oder Halbglaubens „das Knochengerüst einer klaren biblischen Lehre“ gegeben werden; zugleich aber soll der Gefahr vorgebeugt werden, daß die neue Gemeinschaftsbewegung sich verflüchtige in Schwärmerei, Mystizismus, Labadismus, Neurationalismus, Darbysmus, quietistischen Chiliasmus. Auf biblischer Grundlage soll bewiesen werden, daß echtes Christentum von jeher ist: „Leben in Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, Freiheit von gesetzlicher Angst und sündlicher Gebundenheit“ (V—VII). Besonders der Römerbrief bezeuge allenthalben das heilistische Axiom: jeder mit Christo Gestorbene und Auferstandene habe das Recht, auf Grund der von Christi Blut und Leben ausströmenden Heiligungskräfte sich, im Kampfe mit Sünde und Welt, im Glauben für tot der Sünde, für lebend in Christo und Gott, für siegreich gegenüber der Versuchung zu halten (VIII ff.; Röm. 6. 7: S. 111—158). „Paulus und Johannes haben, bei verschiedener Ausdrucksweise, doch dieselbe Erlösungs-, Rechtfertigungs-, Wiedergeburts-, Heiligungslehre.“ — Objektive, wissenschaftliche, streng auf den vollen Grundtext eingehende Exegese fehlt: nur wenige Ansätze dazu finden sich; meist werden die heilistischen Grundsätze, in allzuhäufiger Wiederholung, an die deutsche Übersetzung angeschlossen, in mehr erbaulicher

als theoretisch überzeugender Paraphrase. Die stets wiederkehrende petitio principii ist S. 10 f. formuliert: „Evangelium ist Christus selbst, als Gottes große Gnadengabe — Christus als der völlige, gegenwärtige und kommende Erlöser ist der Gegenstand und Grund des Glaubens;“ vergl. S. 73. 75 und 259, 123 u. ö. („Wir brauchen nicht ängstlich zu beten: Jesus hilf mir —, sondern dürfen mutig sagen: Jesus, hilft mir, errettet mich alle Zeit, jetzt.“) Die Exegese ist durchweg tendenziös, a priori unzugänglich für anderer Deutung des griechischen Wortlautes: so S. 29 ff. bei Deutung von „gerecht, rechtfertigen, Gottes Gerechtigkeit“. Letztere nimmt J. stets nur im Sinn der „helfenden, erlösenden“ (J. bestreitet die Fassung von „Strafgerechtigkeit“ S. 25 ff., 64, 72), denn „des Erlösers Blut reinigt praktisch und bewahrt rein“ (S. 120. 122 f.). — Der schroffe Antinomismus von J. zeigt sich besonders bei der Deutung von Röm. 7 (jede Beziehung auf 1. Mos. 3 fehlt S. 143 ff., 150 ff.); ganz willkürlich ist die Behauptung S. 144: „Kap. 7, 7—25 ist als eine Einschiebung des Paulus in Klammern zu setzen;“ so will sich J. den Zusammenhang von 7, 6 mit 8, 1 erzwingen für seine Axiome. — Luther wird, als Übersetzer und Dogmatiker, selten gelobt (S. 5 f., 74), oft getadelt (S. 6, f., 26 f., 29, 65, 68 ff., 122 f.), da er z. T. Anselms justificatio vertrete (S. 60 f., 66, 73, 75, 138, 111, 120 f.). — Gut ist u. a. die Fassung Christi als des zweiten Adam (S. 8, 66 f., 100, 118 f.) auch hinter Röm. 5. — Flüchtig und falsch ist Röm. 8, 18–23 erklärt: auf 1 Seite (172); „Kreatur“ sei „unbekehrte Menschheit“. Höhne-Zscheila.

Weiß, Bernhard, D.: **Die Religion des Neuen Testaments.** Stuttgart und Berlin 1903, J. G. Cotta. (XII, 321 S.) 6 M.

Seit Harnacks Wesen des Christentums haben eine ganze Reihe von Theologen unter verschiedenen Titeln ähnliche zusammenfassende Darstellungen, die die Absicht haben, das Wesen des Christentums vorzuführen, herausgegeben. In diese Reihe gehört auch dieses Buch von Weiß. Es ist gleichzeitig mit der letzten Auflage seiner neutestamentlichen Theologie erschienen und, wie diese im wesentlichen unverändert geblieben ist, so ist auch das vorliegende Buch von ihr nur formell verschieden. Weiß ist biblischer Theologe, und für ihn ist deshalb die Religion des Neuen Testaments das Wesen des Christentums. Von der neutestamentlichen Theologie unterscheidet sich das Buch nicht nur dadurch, daß es populär geschrieben ist, d. h. für gebildete Nichttheologen bestimmt, sondern auch dadurch, daß es nicht historisch, sondern systematisch angelegt ist. Es ist etwa dasselbe, was man früher eine biblische Dogmatik zu nennen pflegte, auch in der Anordnung im herkömmlichen dogmatischen Schema. Niemand wird erwarten, daß ein Theologe, dessen reiche Lebensarbeit ausschließlich dem Neuen Testament gewidmet war, wenn er am Schluß eine zusammenfassende Darstellung veröffentlicht, seine Anschauung in wesentlichen Punkten modifiziert. Wer die bekannte Auffassung des Verfassers, nicht belastet durch gelehrte Detailuntersuchung und in leichtlesbarer Darstellung zusammengefaßt kennen lernen, oder sich vergegenwärtigen will, dem sei das Buch empfohlen. Für die Verbreitung in Laienkreisen mag es sich vielleicht darum eignen, weil es von momentanen theologischen Strömungen frei ist, und den augenblicklichen theologischen Geschmacksrichtungen nüchtern gegenübersteht. Es ist D. Dryander gewidmet. Lütgert-Halle.

Historische Theologie.

J. B.: Kurzgefaßte Geschichte der evang.-luth. Synode von Jowa und anderen Staaten, von der Gründung bis zum Jubeljahr 1904. Chikago, Jll. 1904, Wartburg Publishing House. (86 S.) Kart. 1 M.

Der Präses der Synode, DDr. Deindörfer in Wawerly, hat diese „kurze und bündige“ Geschichte der Jowa-Synode seinen Gemeinden zur 50jähr. Jubelfeier (am 24. Aug. dss. Jahres) dargeboten. Sie ist ein gut orientierender Auszug aus der 1897 erschienenen ausführlichen Geschichte der Synode, wohl geeignet, uns in die oft so eigenartigen amerikanischen kirchlichen Verhältnisse einen Einblick zu verschaffen. Die Synode hat besonderes Interesse für uns wegen ihrer Verbindung mit W. Löhe (S. 5, 16, 24 u. ö.); daher rührt jedenfalls auch ihre gesund lutherische Art. Ich nenne nur noch die Überschriften: Entstehung und Grundsätze der Synode, Hauptarbeit der Synode (Innere Mission und Reisepredigt), Indianermission (bis 1866), Judenmission (bis 1902),

die Verfassung der Synode, Lehranstalten (Predigerseminar, Kollegium, Lehrerseminar), Aufbringung von Mitteln: Kollekten, Christliches Leben, Zucht, Kultus, Hindernisse und Kämpfe, Kirchliche Blätter und Schriften, Wohltätigkeitsanstalten (5), Verhältnis zu anderen luther. Synoden, Verzeichnis der Pastoren und Professoren in dem Jahre 1864, 1879, 1903. Gehring-Dresden.

Neve, J. L., Dr., Prof., Atchison, Kan.: **Kurzgefaßte Geschichte der luther. Kirche Amerikas.** Leipzig 1904, H. G. Wallmann (Burlington, Jowa 1904, German Literary Board). (208 S.) Geb. 3 M.

Über den behandelten Gegenstand liegen seit einer Reihe von Jahren die Arbeiten Jacobs, Fritschels und Gräbners vor, wohl geeignet, über die Verhältnisse des luth. Bekenntnisses im Gemeindebestand Amerikas ausreichende Auskunft zu geben. Es ist deshalb lediglich ein Vorurteil, wenn in deutschen Theologenkreisen in diesem Punkte über „fühlbaren Mangel" geklagt wird. Dennoch wird bei der weitschichtigen Anlage der genannten Arbeiten der vorliegende Nevesche Abriß gute Dienste zu schneller Orientierung und als bequemes Nachschlagebuch bieten können. Für die Hand dortiger angehender Theologen ist er geschrieben; auch unsere deutschen Studenten und Kandidaten werden ihn mit Gewinn durchlesen. Freilich man verspreche sich von solcher Lektüre nicht mehr wie einen Überblick über die amerikanisch-lutherischen Gemeindeverhältnisse zu bekommen; aber das ist für manchen schon ausreichend und erwünscht. Die Ausführungen Neves dienen der Absicht, ganz kurz entwicklungsmäßig im Gang der Ereignisse und zahlenmäßig an der Hand der Statistik zu zeigen, daß „trotz großer Hindernisse die lutherische Kirche in Amerika so gewachsen ist, daß sie unter den sie umgebenden Kirchengemeinschaften heute schon die dritte Stelle einnimmt, und schon seit Jahrzehnten prozentmäßig das stärkste Wachstum gehabt hat, so daß ihr unausbleiblich einmal der erste Platz werden muß." (S. 167.) Diese Tatsache kann unser — der Bekenntnisgenossen in der Heimat — Herz nur mit Freude erfüllen.

Uckeley-Wildungen.

Scholz, Richard, Privatdozent der Geschichte, Leipzig: **Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz VIII.** Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Anschauungen des Mittelalters. KRA. Stuttgart 1903, F. Enke. (XIV, 528 S.) 16 M.

Wir haben es hier mit einer wertvollen Publikation zu tun. Der Verf. gibt uns zuerst eine Charakteristik der Vertreter des päpstlichen Absolutismus. Der interessanteste ist Ägidius Romanus, Thomist, Aristoteliker, Erzieher König Philipps, Gegner der Bettelmönche, in dessen Seele Interesse am Staat mit Ergebenheit in die Autorität des Papsttums sich verband, so daß er je nach den Umständen Papist oder Royalist war. Der Papist in ihm war der stärkere. Das sieht man aus seiner Schrift de ecclesiastica sive de summi pontificis potestate. Die Sakramente erscheinen als juristische Institutionen zur Begründung des Eigentums. Denn alles Recht und alles Eigentum erhalten wir von Gott durch Vermittlung der Kirche in der Taufe (S. 73). Die Laien sind servi redempti d. h. vom Teufel losgekaufte Sklaven der Kirche (S. 75). Das Dominium der Kirche über die Laien, d. h. ihr Eigentums- und Herrschaftsrecht ist unbeschränkt. Die Laien haben freilich auch ein Dominium, aber der Staat darf nicht die Kirchengüter besteuern und muß die Kirche beschützen. Dieser Pflicht kann er sich nicht entledigen. Anders drückt sich Ägidius in seiner Schrift de regimine principum aus, worin er im wesentlichen Aristoteles folgt. Die Bulle Unam sanctam hat als Grundlage die Schrift de potestate ecclesiastica (S. 124) und ist vielleicht von Ägidius selbst verfaßt worden (S. 126). — Jakob v. Viterbo (S. 129 ff.), wie Ägidius ein Glied des Augustinerordens, verfaßte die Schrift de regimine Christiano. Der Papst ist ihm der heilige Fürst der Könige der Erde, der König der Könige, die Kirche ein regnum. Heinrich v. Cremona ist ein kampflustiger papistischer Schriftsteller. Zum Schlusse wird des Kurialisten Agostino Trionfo gedacht. Auch die oligarchische Opposition im Kardinalskolleg fand ihre Vertreter in Jean Le Moine (S. 194) und den Colonnas. Die aristokratische Reaktion des gallikanischen Episkopates hat als literarischen Vorkämpfer Guillelmus Duranti, Bischof v. Mende (S. 208), einen überzeugten und schlagfertigen Episkopalisten und Reformer, der nicht im Papst sondern im Konzil die höchste Autorität sieht. Für den Staat hat er wenig Interesse. Anders die Verteidiger des Königs. Da steht Johann von Paris obenan (S. 275 ff.). Sein Ideal ist der monarchische Nationalstaat, der schlechthin von der Kirche unabhängig ist. Wie nachher Marsilius v. Padua, macht schon Johann v. Paris mit der Idee der Volkssouveränität in Staat und Kirche unerbittlich Ernst. Meister

ft ist auch der anonyme Dialog Disputatio
ter clericum et militem. Von den
gisten wird Peter Flote als Patriot und
iplomat am höchsten gestellt, höher als No=
ret. Eine echte Publizistennatur war der
ariser Jurist und Royalist Pierre Dubois,
n fruchtbarer, reformeifriger Kopf. Zum
chluß werden abgedruckt Heinrich v. Cremona:
e potestate papae, zwei anonyme Schriften,
nd drei Traktate des Augustinus Triumphus.
cholz hat mit dieser Schrift ein Stück ver=
enstlicher Arbeit getan und die Kenntnis der
ittelalterlichen Staatslehren namhaft gefördert.
Lezius=Königsberg.

Praktische Theologie.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

**ews, J.: Schulkompromiß, Konfessio=
nelle Schule, Simultanschule.** Ein
Aufruf an alle bildungsfreundlichen Kreise
unsers Volkes. Berlin=Schöneberg 1904,
Buchverlag der „Hilfe". (48 S.) 0,30 M.

**aumann, Fr. D.: Der Streit der
Konfessionen um die Schule.** Ebd.
1904. (59 S.) 0,60 M.

Beide Broschüren atmen ungefähr denselben
Geist. In der ersten wird ausgeführt, daß
as durch den Schulkompromiß vom 13. Mai
ewünschte Schulunterhaltungsgesetz als prak=
sch und gerecht leicht durchzubringen wäre,
enn nicht die Schulunterhaltungsfrage mit
er konfessionellen Frage verquickt würde. Das
eschehe dadurch, daß nach diesem Kompromiß
ie Simultanschule aufhöre, eine normale,
leichwertige Schulform zu sein. Sie werde
nur unter gewissen Ausnahmeverhältnissen
geſtanden. „Die Konfessionsschule ist die
leinstaaterei auf dem pädagogischen Gebiete,"
as ist der Standpunkt des Verfassers, es
ürfte ihm aber kaum gelingen, ernst gesinnte
ädagogen, die doch wohl auch „bildungs=
eundlich" sind, zu seinem Standpunkt zu be=
hren.

Die Naumannsche Schrift ist viel bedeuten=
er, aber auch viel radikaler. Verf. ist ent=
tzt, daß eine protestantische Mehrheit im
reußischen Landtage bereit ist, den konfessio=
ellen Charakter der Volksschulen gesetzlich fest=
legen und damit dem Zentrum Handlanger=
dienste zu leisten. Als ob die konfessionelle
Schule nicht auch für die evangelische Kirche
eine Lebensfrage wäre! Er ist gegen jeden
Konfessionalismus und meint, die weitere
Folge werde sein, daß die katholische Kirche
nicht ruhen wird, bis jedes Nest auch in
Rheinland=Westfalen seine zwei Schulen mit
verschiedenem Bekenntnis hat. Nur noch
Sozialdemokratie und Freisinn hat das Ideal
der deutschen Einheitskultur, so ruft er kla=
gend. Er leugnet, daß das preußische Volk
Konfessionalität will, und hofft auf eine neue
Frömmigkeit, die den heutigen Konfessionalis=
mus wieder bricht und lockert. Freilich kann
er nicht angeben, wie diese neue Frömmigkeit
aussehen wird. Es betrübt ihn tief, daß die
Nationalliberalen sich so geändert haben.
„Was scheidet heute, nach dem Kompromiß
vom 13. Mai, den Nationalliberalen noch
vom Zentrumsmanne?" so ruft er entrüstet.
„Ist es in der Tat der Zweck der öffent=
lichen Schule, Katholiken und Evangelische zu
erziehen? Nein, nein! Die Existenz der
Religion im deutschen Volke hängt nicht an
dem Religionsunterricht der öffentlichen Schu=
len." Damit ist der Standpunkt des ja auch
sonst bekannten Verfassers bezeichnet.
Kolde=Görlitz.

Gymnasial=Bibliothek. Herausgegeben von
Prof. H. Hoffmann. Gütersloh 1904,
C. Bertelsmann.

Heft 37. **Höck, A., Dr.,** Husum: **Herodot
und sein Geschichtswerk.** (144 S.)
1,60 M.

Dies Bändchen der in unserer Zeitschrift
schon oft besprochenen Sammlung begrüßen
wir mit großer Freude. Es bringt in leben=
diger, anschaulicher Sprache alles, was die
Schüler der oberen Klassen unserer Gymna=
sien und auch angehende Studenten über den
Vater der Geschichte und sein Werk wissen
müssen. Aber auch in weiteren Kreisen wird
das Heft bei allen denen Interesse finden, die
Sinn für das klassische Altertum und speziell
für geschichtliche Studien haben. Ist es doch
mit großer Sachkenntnis geschrieben und bringt,
ohne sich in ermüdende Einzelheiten zu ver=
lieren, die für die Beurteilung wichtigsten
Punkte in fesselnder Darstellung. Die Ein

leitung handelt von der griechischen Geschichtschreibung vor Herodot. Darauf folgen nacheinander: 1. Herodots Leben, 2. Herodots Forschungsreisen, 3. Herodots Werk mit einer genauen Inhaltsangabe nach den einzelnen Büchern und endlich 4. Herodots Bedeutung als Geschichtschreiber, sein Charakter und seine Weltanschauung. In einem Schlußwort sind einige Urteile berühmter Männer (Joh. v. Müller, Friedrich Dahlmann, Leopold v. Ranke, Eduard Meyer) über Herodot und sein Werk angefügt. Eine Zeittafel schließt das Ganze, während das Titelbild eine Abbildung der bekannten Büste unseres Geschichtschreibers bringt.

Heft 38. **Stich**, Hans, Dr., Kgl. Rektor am Gymnasium Zwickau: **Mark Aurel, der Philosoph auf dem römischen Kaiserthron.** Mit 17 Abbildungen und einem Übersichtskärtchen. (62 S.) 1 M.

Unter dem Motto aus M. Aurels Schriften (11, 4): „Hast du etwas zum Wohl der Gesamtheit beigetragen, so hast du dein eignes gefördert. Dies halte dir stets vor und handle darnach!" hat der Verf. für unsere heranwachsende gebildete Jugend, insbesondere für unsere Primaner in der rühmlichst bekannten Gymnasial-Bibliothek ein recht ansprechendes Werkchen erscheinen lassen, das wir hier recht dringend empfehlen. Der Verf. beginnt mit der Kaiserzeit vor Mark Aurel; dann folgt im 2. Kap. Mark Aurels Jugend. Im 3. Kap. wird Mark Aurel als Kaiser geschildert, im 4. der Markomannenkrieg. M. Aurels „Selbstbetrachtungen" lernen wir ihrem Hauptinhalt nach im 5. Kap. kennen, und das 6. Kap. endlich bietet eine ziemlich eingehende Erörterung über M. Aurels Stellung zum Christentum und zu den Christen. Dies letzte Kap. ist begreiflicherweise besonders interessant. Es ist darin auch die Rede von Friedrich des Großen Beurteilung M. Aurels. Der große König hat ihn den vollkommensten Weisen auf dem Throne genannt und seine „Selbstbetrachtungen" in einem französischen Lehrgedichte „Der Stoiker" zusammengestellt.

Weber-Berlin.

Erbauliches.

Licht und Kraft für den Tag. Eine Handreichung für die Hausandacht. Betrachtungen über die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde für das Jahr 1905. Gnadau, Buchhandlung der Brüderunität und Elberfeld, Buchhandlung der Ev. Gesellschaft f. D. (XVI, 384 S.) geb. 1,20; 2; 3 M.

Die Eigenart dieses neuen Andachtsbuches charakterisiert der ausführliche Titel zur Genüge. Das, was das Losungsbüchlein der Brüdergemeinde bisher lediglich in Losung und Lehrtext als Licht und Kraft für den Tag geboten, wird hier in den Rahmen einer wirklichen Hausandacht eingeschlossen, wie sie aus Schriftauslegung, Schriftlektion, Gebet und Gesang zu bestehen hat. Die Schriftbetrachtung knüpft an Losung und Lehrtext an, der Regel nach an die erstere, und stellt die innere Beziehung zwischen beiden Schriftworten in Form einer kurzen, knappen Auslegung ans Licht. Der weiteren Vertiefung der hier angeschlagenen Gedanken dient die Angabe eines weiteren, passenden Schriftabschnittes, dessen Lesung der Schriftbetrachtung zu folgen haben würde; und zwar ist die Auswahl so getroffen, daß innerhalb des Jahres keine Lektion sich wiederholt; so wird wie von selbst eine größere Bekanntschaft mit der ganzen Bibel ermöglicht. Ein die Gedanken der Texte und der Auslegung zusammenfassendes Gebet fehlt nicht; für den, der ein freies Gebet anschließen möchte, sind für jeden Tag die Gegenstände der gemeinsamen täglichen Fürbitte, wie sie in der Brüdergemeinde seit lange üblich sind, sonderlich genannt. Auch ist durch Angabe passender Lieder für den gemeinsamen Gesang gesorgt, der im Familienkreise nicht fehlen soll; da Wiederholungen auch hier möglichst vermieden sind, so kommt auch das Gesangbuch mit seinem reichen Inhalt hier zu seinem Recht. So sollte nach Absicht des Herausgebers, P. J. Gauger, Elberfeld, ein wirklich für jedes Christenhaus passendes Andachtsbuch geschaffen werden; und mehr als 200 ev. Christen aus allen Gegenden des deutschen Vaterlandes, Theologen und Nichttheologen, Angehörige der verschiedensten Landeskirchen wie der Brüdergemeinde haben

mit Freuden an der Durchführung dieses Planes mitgewirkt. Wie Stichproben erhärten, sind ihre Beiträge, so verschieden sie auch im einzelnen je nach der Eigenart ihrer Verfasser ausgefallen sind, durchweg schlicht und einfach gehalten, in edler Volkstümlichkeit; voll gesunder Lehre und kerniger Kraft, anfassend und erbauend. Der herzliche Wunsch geleite darum das Büchlein, daß es seinen Weg in recht viele Häuser finde, vor allem, daß Gottes Segen auf ihm ruhe, und so an seinem Teile es bringe Licht und Kraft für den Tag und fester schließe das Band brüderlicher Gemeinschaft in der ev. Christenheit Deutschlands. — Die Ausstattung in Druck und Einband ist bei allen Ausgaben recht gut, einfachen wie verwöhnten Ansprüchen genügend, bei sehr billigen Preisen. Besonders aufmerksam mache ich auf die sonderlich für die Reise sehr praktische Ausgabe in Monatsheften (je 2 Bogen; à 0,15 M.) oder in einzelnen Bogen (25 Bogen in sich geheftet und beschnitten, 1,20 M.) mit zugehörigem, biegsamen Einband (0,80 M.). Jordan-Warendorf.

Thiele, W., Pfr., Potsdam: **Das Leben unseres Heilandes.** Mit Bildern von R. Schäfer. Hamburg, o. J.!, G. Schlößmann. (120 S.) 0,60 M., geb. 1,20 M. (in Partien billiger); Prachtausgabe geb. 6 M.

Nicht ein eigentliches „Leben Jesu" gibt der Verf., sondern mehr eine Schilderung dessen, was Jesus wollte und wirkte. Ausdrücklich verzichtet er auf Feststellung der geschichtlichen Reihenfolge im einzelnen; sachliche Gesichtspunkte ordnen den Stoff, den die vier Evangelien bieten, so wenn er neben Jesu Anfangswirken: „das Licht geht auf" den „Tag der Entscheidung in Galiläa" stellt, oder wenn er Jesum zeichnet als den „großen Propheten" oder als den „Heiland der Mühseligen und Beladenen" oder als den „Freund des Sünders" oder als den „Meister der Seinen"; so hebt die Erzählung auch nicht mit der Geburt Jesu an, sondern mit dem Auftreten des Täufers und seiner Begegnung mit Jesu und dessen erstem Auftreten, nach Joh. 1, 18 ff. Dagegen folgt selbstverständlich die Leidensgeschichte dem chronologischen Faden der Evangelien. Deutlich — für den Theologen — ist das apologetische Interesse, das dem Verf. die Feder führt; aber es drängt sich in keiner Weise auf; wie selbstverständlich gliedern sich die bezüglichen Hinweise in den Text ein, sie nicht anders wie die hin und wieder eingestreuten ans Gewissen packenden Bemerkungen; und es sind zumeist treffende, feine Bemerkungen, in denen er sich mit den kritischen Einwendungen und Bedenken gegen die biblische Erzählung auseinandersetzt. Sehr hübsch ist auch die Schilderung der Zeitverhältnisse, unter denen Jesus auftrat; überaus lebensvoll ist gleich das erste Kapitel, das Johannes Auftreten erzählt; aber auch das religiöse Leben des Volkes und der Parteien im Volk wird richtig gewürdigt. Und der eigentliche Wert des Büchleins? das völlige Ernstmachen mit Jesu Menschheit und seiner Abhängigkeit von seinem Vater im Himmel: menschlich verständlich tritt der Heiland dem Leser entgegen; und doch auf jeder Seite das deutliche Bekenntnis, zu dem darum wie unwillkürlich auch der Leser hingeleitet wird: hier ist mehr als irgend ein Mensch, und wäre es der höchste, edelste; hier ist Gottes Sohn! — Die Illustrationen schließen sich, soweit ich nach der mir vorliegenden kleinen Ausgabe urteilen kann (die Geschenkausgabe ist mir bisher nicht zugegangen), in feiner Weise den Textgedanken an. Frei von allem Konventionellen verraten sie eine künstlerische Eigenart, deren Schöpfungen man mit Interesse verfolgt. Jordan-Warendorf.

Römisches und Antirömisches.

Berchois, H.: **Die Rolle des Klerus in der modernen Gesellschaft.** Aus dem Französischen von G. Pabst. Regensburg 1904, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. (40 S.) 0,50 M.

Man begreift nicht recht, warum der Übersetzer diese lediglich für französische Verhältnisse geschriebene Schrift eines pseudonymen Jesuiten (S. 3) deutschen Lesern, wenn auch nur ultramontanen, darbietet. Denn der Verf. lobt ja gerade die deutschen Hetzkapläne samt der politischen Partei des Zentrums als vorbildlich und möchte den Klerus in Frankreich aufrütteln, um seine bisherige Interesselosigkeit am politischen Leben aufzugeben und politisch agitatorisch zu wirken. Fast scheint es, als ob der bekannte Antrag des Grafen v. Moy in der ersten bayerischen Kammer die Veranlassung ist, das Wahlrecht der Geistlichen aller Konfessionen auszuschließen oder doch zu beschränken. Jedenfalls ist es ein beachtens-

wertes Zeichen der Zeit, gerade jetzt zu betonen, daß der katholische Klerus mehr als alle andern Bürger das Recht und die Pflicht habe, Politik zu treiben. Als ob das nicht die römische Kirche in allen Ländern durch ihre Bischöfe und Priester längst mit Erfolg getan habe, der Vatikan allen voran! Interessant ist wieder, wie sich Verfasser und Übersetzer die Schriftstellen Joh. 18, 36 (S. 19) und Matth. 28, 19 (S. 24) für ihre Zwecke zurechtlegen und die Enzykliken des unfehlbaren Leo XIII. höher stellen als die klaren Weisungen Jesu und seiner Apostel. Dabei leistet sich der Verf. den Satz: „Nur zur katholischen Hierarchie (sic!) hat unser Heiland Jesus Christus gesagt: Gehet hin und lehret alle Völker,“ nämlich die Gebote Gottes. Es steht aber da „lehret sie halten alles das, was Ich euch gelehret habe“. Die Jünger Jesu aber waren himmelweit davon entfernt, eine römische Hierarchie unter einem Papstkönig zu bilden. Das kann nur ein Jesuit glauben und lehren.

Rönneke-Gommern.

Kirchliche Gegenwart.

1. **Köster, Arn., P.: Das rechte Adventsbekennen.** Hamburg 1902, Grefe u. Tiedemann. (10 S.) 0,30 M.
2. **Glage, M., P.: Quo usque tandem?** 2. Aufl. Hamburg 1903, Gebr. Lüdeking. (16 S.) 0,30 M.
3. **Köster, Arn., P.: Offener Brief an Herrn Pastor Glage.** Hamburg 1903, Grefe u. Tiedemann. (14 S.) 0,30 M.
4. **Glage, M., P.: Offene Antwort auf einen offenen Brief.** 2. Aufl. Hamburg 1903, Gebr. Lüdeking. (28 S.) 0,40 M.
5. **Köster, Arn., P.: Herrn Pastor Glages gründliche Abweichung vom lutherischen Bekenntnis und ungründliche Darstellung der Ritschl'schen Theologie.** Hamburg 1903, Grefe u. Tiedemann. (39 S.) 0,60 M.

Die Predigt Kösters über Matth. 10, 32—42 führt aus, daß das Bekenntnis zu Jesu nicht an eine bestimmte einzelne Formel gebunden sei, daß man Jesum bekennen könne, auch wenn man diesem oder jenem Satze des apostolischen Glaubensbekenntnisses nicht zustimme. Der Zusatz auf dem Titel: „zwei Tage nach der von Herrn Pastor Höck geleiteten Versammlung gehalten zur Warnung und Aufklärung“ und die Bemerkung S. 9: „Die Zugehörigkeit zu unserm Herrn lassen wir uns von niemandem absprechen, auch nicht von solchen, die uns ungläubig schelten und gegen uns das apostolische Bekenntnis beten,“ läßt erkennen, daß die vorwiegend polemische Haltung der Predigt durch besondere lokale Vorgänge veranlaßt ist. — Den Ausgangspunkt dieser neusten Phase des Hamburger Kirchenstreites hat allem Anschein nach ein Vortrag des Prof. D. Krüger aus Gießen im Hamburger Protestantenverein über „Die moderne Wissenschaft und das Christentum“ gebildet, in welchem der Vortragende die Religion ihres übersinnlichen Charakters wegen aus dem Gebiet der Wissenschaft ausschalten will, während Glage sie, weil die religiöse Erfahrung zuverlässiger als die durch die fünf Sinne vermittelte sei, durchaus für die Wissenschaft in Anspruch nimmt. Seine Streitschrift „Quo usque tandem?“ spricht Krüger bei dem armseligen Rest, den dieser mit der frohen Botschaft des geschichtlichen Christus vom Vatergott sich noch gerettet habe, die Christlichkeit ab, um ihm seinen Platz zu den Füßen eines Mohammed und Konfuzius anzuweisen, und mündet aus in eine Denunziation der liberalen Hamburger Geistlichen, vor denen das Apostolikum ohne Einspruch so habe zerpflückt werden dürfen, wie es in dem Krügerschen Vortrag geschehen sei, und in die Forderung, daß der illegitimen Ehe zwischen zwei Religionen unter der Firma des lutherischen Bekenntnisses, wie sie auf Hamburgischem Kirchengebiet jetzt bestehe, sobald als möglich ein Ende gemacht werde. — Gegen Glage wendet sich Kösters „Offener Brief“, in dem er, auch andere Publikationen Glages berücksichtigend, Ritschls Theologie gegen den Vorwurf mangelnder Sündenerkenntnis zu verteidigen sucht und Glage selbst der Abweichung von der demütigen Selbstbeurteilung der kirchlichen Bekenntnisse, eines falschen Autoritätsglaubens an die präsumierte Irrtumslosigkeit der Bibel und einer widerspruchsvollen, die wahren Interessen des Erlösungsglaubens verleugnenden Christologie beschuldigt, indem er sich selbst zu einer religiös-sittlichen Auffassung der Gottheit Jesu bekennt. — Hierauf erteilt Glage eine unter das Motto 2. Korinth. 1, 19 („Christus war nicht Ja und Nein“) gestellte „Offene Antwort“, in welcher er den in einer früheren Schrift über Ritschls Theologie versuchten Nachweis erneuert, daß Ritschls mangelhafter Sündenbegriff zum Wurzelfehler seines ganzen Systems geworden sei. Habe Ritschls Theologie „einen fast unheimlichen Beitrag zur Umwertung der Werte“ geliefert, so zeige sich bei Köster als einem genuinen Schüler Ritschls ein gleiches Bemühen, indem er ihn (Glage) als einen Zerstörer und Verleugner gerade der Güter hinstelle, für die er kämpfe. In betreff des christologischen Problems lehnt Glage jeden Lösungsversuch ab und zieht sich auf das alles menschliche Denken und Grübeln überragende Geheimnis dieses Glaubensartikels zurück, während er K. der frommen Rhetorik und der Kreaturanbetung beschuldigt, da er mit demselben Recht wie Jesum auch Ritschl anbeten könne, von dem ja auch seine Schüler die Weise ihrer Religiosität überkommen hätten. Recht naiv behauptet Glage, daß Jesus mit feierlichem Eidschwur seine Gottessohnschaft „im Sinne des: wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren“ bekräftigt habe, als ob der Hohepriester seine Frage im Sinne des Athanasianums statt im Sinne der alttestamentlichen Messiashoffnung gestellt hätte! Kaum minder seltsam ist angesichts der so zahlreichen von einander abweichenden Handschriften und Lesarten der Bibel die zu Gunsten der altorthodoxen

nspirationslehre ersonnene Ausflucht: der ur-
prüngliche Text könne doch inspiriert gewesen
ein (und dieses unfehlbare Kleinod hätte Gott
erloren gehen lassen?), sowie die Behauptung,
venn ein Theologe einen dogmatischen Gegensatz
wischen Paulus und Jakobus konstatiere, so sei
ies „wirklich nur noch psychologisch interessant“
psychologisch interessant ist vielmehr die Leugnung
ieses Gegensatzes!). Die Schrift Glages schließt
nit einer Ablehnung jedes Kompromisses mit der
reien Richtung und der erneuten Betonung, daß
s unerläßlich sei, auf eine Reform des „von der
Unwahrhaftigkeit geprägten landeskirchlichen Sy-
tems“ zu dringen. — In der an letzter Stelle
enannten Streitschrift Kösters wird Glage von
. 1. des Donatismus geziehen, weil er im
Widerspruch mit den lutherischen Bekenntnis-
chriften den Sakramentsempfang von einem un-
läubigen Geistlichen perhorresziere; ferner 2. des
Abweichens von der Rechtfertigung allein durch
en Glauben, weil er an die Stelle des den
Reformatoren als wesentliches Kennzeichen der
Christlichkeit geltenden herzlichen Vertrauens und
Gebets zum himmlischen Vater die Zustimmung
ur Jungfrauengeburt, Präexistenz und kirchlichen
Trinitätslehre setze; sodann 3. der Preisgabe der
lleinigen Autorität der Heiligen Schrift, weil für
Glage der letzte Glaubensgrund seine übersinnliche
Erfahrung des heute lebendigen Christus sei und
hm erst auf dem Zusammentreffen dieser Er-
ahrung mit der Schrift die Autorität der letzteren
eruhe; weiter 4. der Verkennung der wahren
Offenbarung Gottes in Christo, sofern Glage be-
haupte, daß Jesus Liebe geübt habe, sei noch
ein Beweis für die Liebe Gottes, wogegen K.
ich auf Luthers Ausspruch im Gr. Katechism.
beruft: „wir könnten nimmermehr dazu kommen,
daß wir des Vaters Huld und Gnade erkenneten,
ohne durch den Herrn Christum, der ein Spiegel
st des väterlichen Herzens;“ endlich 5. der Gering-
schätzung des einstmals vollbrachten Erlösungs-
werkes, da Glage den Schwerpunkt des Glaubens
an Christi Mittleramt aus der Vergangenheit in
die Gegenwart verlege. Sodann führt K. den
Nachweis, daß Glage Ritschls Theologie insonder-
heit bezüglich der Gottheit Christi, des Bittgebets,
des Schuldbewußtseins und des Begriffs der
Werturteile sehr ungenau und ausdrücklichen Zeug-
nissen widersprechend dargestellt habe. — Daß
das Schauspiel, welches die fünf genannten Bro-
schüren uns darbieten: diese gegenseitige Ver-
letzerung der Orthodoxie und des theologischen
Liberalismus, erquicklich, daß es der Achtung des
Christentums und der Kirche in den Augen un-
beteiligter Zuschauer förderlich sei, wird niemand
behaupten können. Kluckhuhn-Rosperwenda.

Unterhaltungsliteratur.

Biographisches.

Mentz, Georg, Dr., Prof., Jena: **Johann Friedrich der Großmütige** (1503 bis 1554). Erster Teil. Johann Friedrich bis zu seinem Regierungsantritt (1503—1532). Festschrift zum 400jährigen Geburtstage des Kurfürsten, namens des Vereins für Thüringische Geschichte u. Altertumskunde herausgegeben von der thüringischen historischen Kommission. Mit dem Bildnis Johann Friedrichs als Bräutigam. Jena 1903, Gustav Fischer. (XII, 142 S.) 3,60 M.

Die vorliegende Biographie, als Gelegenheitsschrift entstanden, greift zum erstenmal tiefer in die archivalischen Schätze hinein, die über die Regierung des unglücklichen Kurfürsten Auskunft geben. Die sehr weitschichtigen Akten aus seiner Regierungszeit, — wohl jeder Besucher des Ernestinischen Gesamtarchivs in Weimar kennt diese ergiebigen umfangreichen Registranden, — sind noch wenig durchsucht. Der Verf. wird recht haben, daß bei näherer Beschäftigung immer mehr die Person Johann Friedrichs in den Mittelpunkt der Quellen treten wird. Viel Erfreuliches wird schwerlich zu tage kommen; aber doch historisch angesehen viel Wichtiges. Es ist merkwürdig, wie schnell nach den erhebenden ersten Jahren die Lage trübe erschien. Auch Luther urteilt auffallend pessimistisch über den neuen, jungen Herrn: „Mit Herzog Friedrich ist die Weisheit, mit Herzog Johannsen die Frömmigkeit gestorben; und nun hinfort wird der Adel regieren, so Weisheit und Frömmigkeit hinweg ist.“ Im ganzen wird das Charakterbild, das Th. Kolde PRE[3] gezeichnet hat, wohl Geltung behalten; aber die Coburger, Dresdener, Gothaer und Weimarer Akten (einige besonders wertvolle sind S. 95 ff. abgedruckt) bieten doch vieles Neues. Auf einzelnes einzugehen ist hier nicht der Ort. Der vorliegende Teil reicht bis zum Nürnberger Anstand.

Kropatscheck-Greifswald.

Hausrath, Adolf: **Luthers Leben.** Erster Band. Berlin 1904, G. Grote. (VII, 573 S.) 9 M., geb. 11 M.

Ein glänzendes, bedeutendes Werk, dargebracht der philosophischen Fakultät zu Heidelberg als Dank für die dem Verfasser ehrenhalber verliehene Würde eines Doktors der Philosophie, zugleich „ein Blatt der Erinne-

rung an Johann Gustav Droysen, Karl Hase, Ludwig Häusser," die ehemaligen Lehrer des Verfassers, eine prompte, vortreffliche, positive Antwort auf Denifles Schmähbuch. Es soll ein auf den besten wissenschaftlichen Vorarbeiten ruhendes populäres Buch sein, das auf ausführlichen Zitatenapparat verzichtet. „Mein Wunsch war, das Bild Luthers herauszubringen, — schreibt der Verf. im Vorwort —, dazu aber mußte ich mich auf das Charakteristische beschränken und Fragen, die nur die Gelehrten interessieren, beiseite lassen." Diese Absicht ist dem Heidelberger Kirchenhistoriker in hohem Maße gelungen, wenn man auch über Einzelheiten seiner Darstellung und seiner Urteilsweise (besonders in bezug auf Luthers Bekehrung) streiten kann. Die Hauptsache ist, daß der Verf., ein durch und durch moderner und kritisch gerichteter Geist, sich doch mit voller Begeisterung und Liebe in die Eigenart seines Helden, des „paradoxesten unter allen großen Männern," versenkt hat. Wunderschön und packend ist sogleich in der Vorrede die Charakteristik Luthers: „Man kann alle Blätter der Weltgeschichte umwenden und man wird keinen finden, der so gewaltig und so vielseitig wirkte und dabei so schlicht, so ohne allen Hinterhalt und für den gemeinsten Mann so verständlich blieb wie Luther. Das Geheimnis dieser Größe liegt einfach darin, daß Luther niemals an sich dachte, sondern nur an die Sache." . . . „Wenn wahre Größe in unversöhnlichem Haß des Bösen, in heißer Liebe zum Guten, in unwandelbarer Treue und aufopfernder Arbeit für die Menschheit besteht, so war Luther der größte Deutsche. Goethe, der mit dem ruhigen Lichte des Jupiter alle andern Sterne überstrahlt, ist vielleicht der größere Schriftsteller, aber in der Wirkung auf breite Massen doch nicht mit Luther zu vergleichen. Nur von starken und selbstlosen Charakteren pflegen solche Wirkungen auszugehen." . . . „Luther war der in sich ruhende, klare, unerschütterlich feste Charakter, das war Melanchthon nicht; Luther war der tadelfreie, sittenreine Priester, das war Zwingli nicht; Luther war der gütige, erbarmende, teilnehmende Mensch, das war Calvin nicht. Er konnte maßlos hart sein in Worten, aber der müßte noch gefunden werden, dem Martin Luther mit Bewußtsein persönliches Unrecht getan, den er absichtlich geschädigt hätte." — Der vorliegende 1. Band erzählt in 24 Kapiteln Luthers Leben bis zum Jahr 1523. Der Verf. konnte hier seine eigenen Vorarbeiten ausgiebig verwerten: die Aufsätze in den Heidelberger Jahrbüchern v. J. 1896 und 1898: „Luthers Bekehrung", „Luthers Thesenstreit", ferner die Monographien über die Romfahrt (1894) und über „Aleander und Luther" (1897). Zu Kap. III ist noch nicht benutzt die lehrreiche Schrift Haußleiters über die Universität Wittenberg vor dem Eintritt Luthers (1903), woraus auch das sachgemäße Verständnis der Wormser Rede „ohne Hörner und Zähne" (S. 439) hätte entnommen werden können. Auch Schultes Buch über die Fugger in Rom (1904) konnte nicht mehr verwertet werden. In der Schreibung von Namen kommen öfter Versehen vor; S. 8 steht dreimal „Hillen" statt „Hilten", S. 233 Anm. „Lehrs" statt „Cohrs". Mit Spannung sehen wir dem Abschluß des Werkes entgegen, dessen edle Begeisterung und farbenprächtige Kleinmalerei den Leser nicht losläßt. Es gehört in die Hausbücherei jedes gebildeten Deutschen.

Albrecht-Naumburg a. S.

Mereschkowski, Dimitry Sergewitsch: **Leonardo da Vinci.** Ein biographischer Roman aus der Wende des 15. Jahrhunderts. Deutsch von Carl v. Gütschow. Leipzig 1903, Schulze & Co. (615 S.) 6 M., eleg. geb. 7,50 M.

Dem Buche wurde das Mißgeschick zu teil, daß es bei seinem Erscheinen als die beste Arbeit über Leonardo bezeichnet wurde. Solche Wendungen konnten Erwartungen erwecken, die es gar nicht erfüllen wollte, und ließen Vorzüge nicht ahnen, die es hat. Sie konnten dahin führen, und haben es getan, in dem Buch einen Versuch zu vermuten, das gewaltige in den dem Abschluß sich nähernden Veröffentlichungen der Aufzeichnungen Leonardos vorliegende Material wissenschaftlich zu bewältigen. Für ein solches Buch ist die Zeit noch nicht gekommen, und wenn sie einmal gekommen sein wird, wenn der Mann sich gefunden hat, der sich dieser Aufgabe, diesem Geiste gewachsen fühlt, dann wird das Resultat

kein Buch für weitere Kreise sein. Nicht als Mann der Wissenschaft tritt der Verf. an Leonardo, den unbekanntesten aller großen Künstler, der es wie einer verdient, bekannter zu werden, heran, sondern als Dichter mit dem Bestreben, nur die Grundzüge im Wesen dieses „ersten modernen Menschen" vorzuführen und verständlich zu machen. Und es ist ein fesselndes z. T. ergreifendes Bild, das er von dem Manne gibt, der zuerst durch Beobachtung und Experiment eine von der Tradition unabhängige Kenntnis der Natur sich zu erringen wußte und diese Einsicht in die Naturgesetze dann im Dienste des Menschen zu verwerten suchte, der sich eine Jahrhunderte seiner Zeit vorauseilende Weltanschauung bildete, aber für sein Bestes kein Verständnis fand, aber der, um sich in kein einzelnes Gebiet zu verlieren, keins ganz zu ergründen vermochte, nicht die Kraft hatte abzuschließen, was er begonnen, auf allen Gebieten die schwersten Enttäuschungen erfuhr und in diesem Gefühl der Vergeblichkeit seines Schaffens, der völligen Vereinsamung, fern vom Vaterlande starb. Ohne sich durch Chronologie und Unsicherheit der Überlieferung einengen zu lassen, bringt Mereschkowski L. mit fast allen hervorragenden Männern seiner Zeit in Berührung und weiß durch Analogie und Kontrast seine Eigenart zu veranschaulichen. Aus den meist zusammenhanglosen Aufzeichnungen des Meisters weiß er fein die Stimmung herauszufühlen, der sie ihren Ursprung verdanken, und durch geschickte Ausmalung und Erfindung von Situationen diese Stimmung des Meisters zu motivieren. Ein besonders glücklicher Griff ist die Gestalt von L.s Schüler Boltraffios, der unwiderstehlich sich zu seinem Meister hingezogen fühlt, von dessen ihm unverständlichen Gedankengängen aber zu unüberwindlichen, todbringenden Zweifeln geführt wird. Daß die ausführliche Zeitschilderung vorwiegend die Schattenseiten berührt, daß auch historisch längst Widerlegtes mit unterläuft, muß man dem Autor verzeihen. Man wird diese Einseitigkeit um so mehr verstehn, wenn man weiß, was aus dem Buche[1]) selbst nicht zu entnehmen ist, daß es das Mittelstück einer Trilogie bilden soll, deren erster Teil Julian Apostata behandelt, deren dritter, wie es scheint, der Kulturmission Rußlands gewidmet sein wird (Peter I.?); ein wunderlicher Gedanke für uns Deutsche, denen eine andere Ergänzung so viel näher läge, der Mönch Martino, der auch vorübergehend bei Mereschkowski auftaucht, der ohne die Kultur Leonardos zu besitzen, dessen Erkenntnis der Welt und des physischen Menschen durch tiefes Erfassen der ethisch-religiösen Seite des Menschen ergänzt und vor ihm die Kraft der Tat voraus hat, durch die es ihm gelang, auf seinem Gebiete die Befreiung des Menschen von der mittelalterlichen Tradition zu vollziehen, die Leonardo auf seinem nicht gelingen sollte. — Die Darstellung ist fesselnd, reich an fein ausgeführten Schilderungen von Personen, Situationen, Landschaften und besonders auch von Leonardos Bildern. Manches (nicht nur die Tomaten auf der Piazza d' Arengo 1494!) mutet etwas sehr modern an, manchmal verlieren wir bei der Überfülle des Stoffes den Helden fast aus den Augen, die Bemühungen Leonardos um die Theorie des Fliegens sind ihrer symbolischen Bedeutung halber etwas einseitig in den Vordergrund gerückt; doch alle dergleichen Bedenken können nicht hindern, das Buch als eine treffliche Einführung in das Verständnis dieses wunderbaren Menschen und den Verfasser als einen Schriftsteller von seltener Gestaltungskraft anzuerkennen.

Jordan-Wernigerode.

[1]) Die Übersetzung scheint am Schluß das interessante Zusammentreffen L.s mit dem russischen Heiligenmaler Eutychius verkürzt zu haben.

v. Landmann, Kurt, Ritter: **Napoleon I.** Die Vollendung der Revolution. Mit 119 Abbildungen. (WCh. V. Abt.) München 1903, Kirchheim. (116 S.) geb. 4 M.

Auf knapp 120 S. einer geschichtlichen Größe wie Napoleon gerecht werden zu wollen, ist geradezu ein Wagnis. So ist es erklärlich, und entspricht auch wohl der besonderen Begabung des Verf., wenn das Schwergewicht der Darstellung auf die kriegerische Tätigkeit Napoleons fällt. Hier hört man überall den für napoleonische Strategie dankbar begeisterten Soldaten heraus, wenn er in großen Zügen und doch in überraschender Anschaulichkeit den Leser den gewaltigen Kriegstaten des Meisters der Kriegskunst folgen läßt; man versteht, besser als durch manch größeres Werk über

jene Zeit, das Geheimnis der Größe Napoleons und seiner Erfolge, solange er Truppen der alten Schule gegenüberstand, war er in der Tat unüberwindlich; erst dann schwand sein Prestige, als seine Gegner bei ihm selbst in die Schule gegangen waren, und — getragen durch die erneuerte sittliche Tatkraft ihrer Völker — ihn mit seinen eigenen Waffen schlugen. Jedoch hindert dieses Vorwiegen des militärischen Gesichtspunktes nicht ein Eingehen auf die Bedeutung Napoleons als Staatsmann, sowohl in innerer wie äußerer Politik; nur muß freilich die Darstellung mehr sich auf ein Aufzählen dessen, was Napoleon getan und geleistet hat, beschränken. Interessant ist aber dabei der wohl gelungene Nachweis, wie der Bändiger der Revolution zugleich der ist, der ihre lebenskräftigen Gedanken und Grundsätze in die Wirklichkeit umsetzt und damit die noch heute bestehende Grundlage des französischen Staats geschaffen hat. Aber auch die materielle und geistige Kultur des Staates wird nicht unberücksichtigt gelassen. Überall befleißigt sich der Verf. einer ruhigen, ja kühlen Objektivität; das rein geschichtliche Interesse an dem gewaltigen Manne soll zur Geltung kommen. Mit am meisten haben mich die Schlußabschnitte interessiert, die Wertung der napoleonischen Schöpfungen für die politische Gestaltung und Weiterentwicklung Europas, sodann die Umgestaltung des Kriegswesens, wie sie durch ihn geschehen und wie sie am treuesten in der preußisch-deutschen Armee sich wiederfindet. Hier bewährt sich der Verf. mit umfassendem Weitblick als Meister kurzer, klarer Darstellung. — Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich; dankenswert sind besonders die zahlreichen Porträts. Jordan-Warendorf.

Jahnke, Hermann: **Kaiser Wilhelm II. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit.** 3. Aufl. Berlin 1904, M. Warneck. (VI u. 394 S.) 5 M., geb. 6 M.

Das in der vorliegenden Auflage bis auf die Gegenwart fortgeführte Lebensbild des Kaisers wird vielen eine sehr willkommene Sammlung der wichtigsten Daten, Reden und Regierungshandlungen des Kaisers sein. Es ist sehr hübsch ausgestattet und mit einer großen Anzahl sehr guter Bilder, Porträts, Familienbilder, Schlösser u. dgl. geschmückt und dadurch auch zum Geschenkwerk und Familienbuch qualifiziert. Im übrigen ist eine Lebensbeschreibung lebender Personen keine ganz einwandsfreie Sache, am wenigsten wenn es sich um fürstliche Personen handelt. Auch der Verf. ist der Gefahr, die immer in solcher Aufgabe liegt, nicht ganz entgangen. Immerhin liest man gern manchen liebenswürdigen Zug aus dem Leben und der nächsten Umgebung des Kaisers und freut sich, alles urkundliche Material in einem Bande zusammen zu haben. Und damit ist der Zweck des Buches erfüllt. Thiele-Potsdam.

Hoffmann, Christoph: **Mein Weg nach Jerusalem.** I. Teil: Erinnerungen aus meiner Jugend. (II und 726 S.) II. Teil: Erinnerungen des Mannesalters. (II u. 524 S.) Stuttgart 1881 und 1884, Max Kielmann. Zusammen 8 M.

Der erste Eindruck dieser „Erinnerungen“ ist der einer ungeheuren Weitläufigkeit und behaglichster, schwäbischer Redseligkeit. Wer sich aber Zeit und Mühe nicht reuen läßt, wird sich doch durch ihre Lektüre mannigfach angezogen, angeregt und belehrt fühlen und dem Verfasser das Lob genauer Selbstbeobachtung, aufrichtiger Selbstbeurteilung und anziehender, gewandter Darstellung nicht versagen. Er war der Sohn des Gründers der württembergischen Gemeinde Kornthal und wuchs somit von Kind auf in die Kreise und Anschauungen des schwäbischen Pietismus hinein; aber früh schon regte sich in ihm Neigung und entschiedene Begabung zur Poesie und ein kräftiger Zug, an den Freuden des Weltlebens auch sein Teil zu gewinnen und zu genießen. Das Vaterhaus hielt ihn in engen Schranken, vermochte aber doch kleine Exzesse und Liebeleien nicht ganz zu verhüten; die Studienzeit in Tübingen, einschließlich des Repetentenjahrs beseitigte zwar im allgemeinen eine positiv evangelische Überzeugung in ihm, so daß die Angriffe von Strauß und Vischer ihn nicht erschütterten, vielmehr zu kräftiger Gegenwehr herausforderten; aber Genüge und Befriedigung vermochte er doch weder in dem gangbaren Betriebe der Theologie, noch in den Zuständen der Landeskirche oder in einem kirchlichen Amte, noch in dem zuerst ergriffenen Lehrerberuf zu finden. Das Jahr 1848 mit der vorangehenden Gärung drängte ihn sogar in eine politische Rolle als Publizist und als Mitglied des Frankfurter Parlaments, in das ihn Ludwigsburg (gegen Strauß) gewählt hatte. Aus einer vorübergehenden Tätigkeit unter Spittler in Basel riß ihn sein unruhiger Geist bald heraus, weil er durch eine buchstäbliche Auffassung der biblischen Weissagungen, teilweise unter dem Einflusse Hardeggs, zu einem eigentümlichen Chiliasmus gelangte, demzufolge das Volk Gottes sich in Palästina zu sammeln und zu organisieren und dort

die Wiederkunft Christi zu erwarten hätte. In der Heimat wurde für diesen Plan jahrelang geworben und als eine Art Probe die Gemeinde Kirschenhardthof gegründet; im Jahre 1858 unternahm Hoffmann eine erste Untersuchungsreise nach Palästina, und zehn Jahre später siedelte er dauernd dorthin über. Weiter ist die Selbstbiographie nicht geführt. Wer die Ansiedelungen der Templer in Haifa, Sarona und bei Jerusalem gesehen hat, wird nicht urteilen können, daß das Lebenswerk des ohne Zweifel hochbegabten, aber exzentrischen Mannes vergeblich gewesen sei. Zwar ist nicht das Volk Gottes in Palästina gesammelt, aber mitten in einer verlotterten Umgebung das Vorbild einer christlichen Gemeinde von deutscher Tüchtigkeit gegeben. Wer das interessante Grenzgebiet zwischen religiöser Wärme und Tatkraft und zwischen sektiererischer Schwärmerei und Absonderungslust studieren will, dem kann dies Buch, wenigstens die Gründungsgeschichte des Tempels, bestens empfohlen werden. Oettli-Greifswald.

Oehler, Luise: **Tamate.** Aus dem Leben des Bahnbrechers und Märtyrers der Neuguinea-Mission James Chalmers. (Calwer Familienbibliothek Bd. 61.) Calw u. Stuttgart 1904, Vereinsbuchhandlung. (296 S.) Geb. 2 M.

Die Zahl der Blutzeugen, welche die Mission unter den Heiden aufzuweisen hat, ist neuerdings durch die erschütternde Ermordung der englischen Sendboten Chalmers und Tomkins in Neuguinea vermehrt worden, die im März 1901 den Kannibalen zum Opfer fielen. Das Lebensbild des ersteren, der von den Eingeborenen seines Arbeitsfeldes Tamate genannt wurde, ist in dem vorliegenden Buche ansprechend gezeichnet worden. Zahlreiche, den hier und da etwas breit angelegten Text veranschaulichende Bilder sind eine erfreuliche Zugabe; vor allem das Titelbild, welches den prächtigen Kopf des im Dienste seines himmlischen Herrn hingeopferten wackeren Schotten zeigt, erweckt von vornherein ein lebhaftes Interesse für den Mann, und das Buch befriedigt dieses in erfreulicher Weise. Es kann zur Anschaffung in Volks- und Schulbibliotheken angelegentlichst empfohlen werden. Plath-Liederstedt.

Schnizer, Otto: **„Johann Hinrich Wichern, der Vater der Innern Mission."** (Calwer Familienbibliothek 59.) Calw u. Stuttgart, 1904. Vereinsbuchhandlung. (308 S.) Geb. 2 M.

„Das Gedächtnis eines der Großen im Reiche Gottes möchte dies Büchlein auffrischen." Diese löbliche Aufgabe finden wir hier in ebenso ansprechender als gründlicher Weise gelöst innerhalb des durch die Familienbibliothek gegebenen Rahmens. Fr. Oldenbergs biographisches Meisterwerk ist fleißig benutzt, dazu was an Wicherns gesammelten Schriften, Jahresberichten u. dgl. dem Verfasser zur Verfügung stand. Der sehr billige Preis wird hoffentlich die höchst erwünschte Verbreitung befördern. Rahlenbeck-Cöln.

Literaturgeschichtliches.

Bielschowsky, Alb. Dr.: **Goethe, sein Leben und seine Werke.** 2. Band mit einer Photogravüre. 1. bis 3. Auflage. München 1904, C. H. Beck. (VI u. 738 S.) 7 M., geb. 8 M.

Wir haben unstreitig ein sehr bedeutendes Buch vor uns, eine reife Frucht tiefer eindringender Studien, die in der edlen einfachen Darstellung dem Leser mühelos in den Schoß fällt. Der Verf. bringt uns den Dichter Goethe zu ganz neuem Verständnis. Überraschend ist ja bei ihm der von Bielschowsky tief aufgefaßte und klar zur Darstellung gebrachte innerliche Lebenszusammenhang zwischen dem Schaffen und dem eigenen Erleben. Es gelingt dem Verf. auch in Bezug auf Hermann und Dorothea einen solchen nachzuweisen, was man bisher vergeblich versucht hatte. Dieser Einblick schließt dem Leser in der Tat ein ganz neues Verständnis der Dichtungen Goethes auf. Meisterhaft ist in dieser Beziehung das Kapitel Hermann und Dorothea. Auch in die spröderen Stoffe Wilhelm Meister und Wahlverwandtschaften hat Bielschowsky sich so hineingelebt, daß wir seinen Ausführungen mit innerster Anteilnahme und steigendem Verständnis folgen. Das vorletzte Kapitel (von Prof. Ziegler-Straßburg vollendet) behandelt den ganzen Faust, als den Niederschlag des ganzen Dichterlebens Goethes auf mehr als 100 Seiten. Bielschowsky weiß auch da verborgene Fäden aufzuweisen und tief in das Verständnis der dunklen Partien einzuführen, jedem Goetheleser in seiner knappen, vornehmen, einfachen Sprache ein Führer, dem leicht zu folgen ist. — Schwerer ist die Aufgabe, uns den Menschen Goethe näher zu bringen und sympathisch zu machen. Überraschend ist es, in der Beschäftigung mit Goethe dessen inne zu werden, wie dieser Mann „als Erzieher" auf unser Volk gewirkt hat — zu unserer Zeit vielleicht mehr als zu irgend einer anderen, und nicht immer zum Heil. Das ganze Übermenschentum ist doch im letzten Grunde Geist von Goethes Geist. Im Schlußwort wird die Mit- und Nachwelt angeklagt, daß sie Goethe „unmoralisch und egoistisch, undeutsch und unfromm" genannt habe, und der Verf. fügt hinzu: „wir wissen

heute, wie ungerecht und haltlos gerade diese Anschuldigungen waren." Gewiß, ungerecht ist Menschenurteil immer, aber daß diese Urteile unveranlaßt waren, wird gerade ein Leser dieses zweiten Bandes nicht bestreiten wollen. Das Bewußtsein seiner Mission grenzt bei Goethe doch manchmal bedenklich an Selbstanbetung; wie viel größer ist in dieser Beziehung Bismarck, der zuletzt neben Goethe gestellt wird, dessen Lebensinhalt nicht „Selbstdarstellung" war, sondern Selbsthingabe. Und dann diese unleidlichen geschmacklosen Liebesaffairen. Ein 74jähriger Mann in ein 19jähriges Mädchen verliebt ist eine lächerliche Person. Wie schade, daß man das von Goethe sagen muß. — Bielschowsky hat die Vollendung seines Werkes nicht erlebt. Die klassische Goethebiographie wird aber seinem Namen bei deutschen Goethelesern ein bleibendes Gedächtnis setzen. Thiele-Potsdam.

Howald, J.: Goethe u. Schiller, eine Monographie aus der Geschichte der deutschen Literatur. Constanz u. Emmishofen, o. J., C. Hirsch. (VI u. 169 S.) 2 M.

Die Aufgabe war gewiß nicht leicht, den ungeheuren Stoff, den das Leben unsrer beiden größten Dichter in sich birgt, auf 89 Seiten für Goethe und 80 Seiten für Schiller zusammenzudrängen, und dabei nicht nur ein lesbares Bild ihrer äußeren Schicksale, sondern zugleich einen Einblick in ihre geistige Rüstkammer, in das Wesen und Werden ihrer bedeutendsten Dichtungen dem Leser zu gewähren. — Der Verf. hat seine Aufgabe unleugbar mit Geschick gelöst, wenngleich hie und da die Abbreviatur im Ausdruck und in der Darstellung allzu merklich hervortritt, und doch anderseits ohne zu große Raumverschwendung diese oder jene Notiz hätte eingeschaltet werden können. — Man erwäge außerdem, daß ein nicht geringer Raum dieser 169 Seiten durch Abbildungen und faksimilierte Handschriften in Anspruch genommen ist; darunter Bilder, die man sonst selten oder nie zu sehen bekam; z. B. Goethes Sohn und Schwiegertochter; Christiane mit dem Kinde; Schillers Geburts- und Körners Gartenhaus u. dgl. m. Überhaupt ist die Illustrierung des Textes fast ausnahmlos vortrefflich. — Daß einige Partien sehr kurz behandelt werden mußten, war unvermeidlich; so die beiden letzten Dezennien bei Goethe, vom Tode seiner Frau an; auch das letzte Jahrfünft in Schillers Leben ist sehr kurz weggekommen. Dafür aber hat Verf. manches schöne Gedicht beider Dichter wörtlich zitiert und in manches ihrer Geistesprodukte uns ausführlicher hineinblicken lassen. Er schreibt für „Werdende", und unsrer, nach Bildung strebenden Jugend kann diese Monographie als eine gute Einführung in das Leben beider Dichter, und als eine vortreffliche Anregung zu tieferer Erforschung ihrer Dichtungen warm empfohlen werden. Die geschmackvolle Ausstattung des Buches qualifiziert dasselbe zum Weihnachtsgeschenk, das jedem „edle Bildung willkommen heißenden" deutschen Hause zur Zierde gereichen wird. Wandel-Straußberg.

Muthesius, Karl: Herders Familienleben. Mit 1 Bildnis und 1 Handschriftnachbildung. — Berlin 1904, E. S. Mittler u. Sohn. (VIII 78 S.) 1,25, geb. 2,25 M.

Die fein ausgestattete, aus teilweise ganz neuerschlossenen Quellen schöpfende, durch vorzügliche Auswahl der Belegstellen sehr anziehende und anschauliche Schilderung von Herders Verhältnis zur Gattin und zur Kinderschar darf aufs wärmste empfohlen werden. Der Kreis der Weimarer Zeitgenossen (am Hofe und in der Welt des Geistes hatte Herders Familie Freunde und Gönner in Menge), besonders Goethes edles Verhalten gegenüber Kleinen und Großen in Herders oft sorgenvollem Hause, wird durch lebendige Einzelzüge nahe gebracht. Bei aller Idealität der Auffassung werden diskret auch die Schattenseiten im Temperament und im Haushalte der Gatten angedeutet. Unsre Zeit kann von der Einfachheit, Innigkeit, geistvollen Vielseitigkeit jener Vornehmen viel lernen für Erziehung und Vertiefung des Familienlebens. Höhne-Zscheila.

Geschichte.

Felix Dahns sämtliche Werke poetischen Inhaltes. Neue Folge in 4 Bänden. Leipzig 1903, Breitkopf u. Härtel. Bd. III: 629 S. Bd. IV: 487 S. Kpltt. M. 15.

Unter dem Gesamttitel „Walhall" bringt Bd. III aus einem der speziellen Arbeitsgebiete D.s die germanische Götter- und Heldensage, für alt und jung im deutschen Land, erstere von F. D. selbst, letztere von Frau Th. Dahn, geb. Freiin von Droste-Hülshoff, erzählt. Beide Darstellungen zeichnet derselbe flüssige Stil aus, der die Lektüre leicht und angenehm macht. Inhaltlich gilt für die Heldensage die starke Bevorzugung der nordgermanischen Sagenkreise, dagegen die uns zunächst geläufigen südgermanischen zurücktreten; für die Göttersage das Gewichtlegen auf die

den einzelnen Überlieferungen zu Grunde liegenden Vorstellungen und Gedankenkreise, seien es die Naturerscheinungen, seien es die sittlich-religiösen Anschauungen des Volkes, die sich in ihnen in farbenreichen Bildern kristallisiert haben. Namentlich bei den letzteren weilt D. mit Vorliebe. Die germanische Götterwelt erscheint als die Verkörperung der Ideale unserer Ahnen, in Weisheit, Heldentum, Treue, Reinheit, Schönheit, Liebe; sie ist ein Spiegelbild der Herrlichkeit unseres Volkes. Sonderlich anziehend ist darum die zusammenfassende Schilderung der Entstehung dieser germanischen Götterwelt, ihrer Weiterbildung und Umbildung, ihres Unterganges und ihrer Erneuerung; die tiefsinnige Sage der Götterdämmerung erscheint als ein ungeheures Brandopfer sittlicher Läuterung. „All das Heldenhafte und Großartige, Tiefsinnige und Feinsinnige, Ahnungsvolle und Schalkhafte, was die Seele unseres Volkes in seinen Götterbildern geschaffen hat, muß sterben um des verletzten sittlichen Ideales willen." Eine Beeinflussung durch christliche Vorstellungen wird entschieden abgelehnt. Ebenso interessant ist der Nachweis des Fortlebens der alten Göttersage im heutigen Volksleben, in den mannigfachen Gestalten des Aberglaubens, in Gebräuchen und Gewohnheiten, in Sprichwörtern und Dichtungen. Schade ist, daß ein genaues Namenregister fehlt; so ist die so erwünschte leichte Orientierung gerade in diesen vielgestaltigen Sagen leider nicht erreicht; und die Frage ist berechtigt, ob nicht des dargebotenen Stoffes, wenigstens für den selbstgesetzten Zweck eines Familienbuches, zu viel geworden ist.

Auch in Bd. IV „Kaiser Karl und seine Paladine" haben wir ein Zusammenarbeiten von Felix und Therese Dahn. In einer Einleitung (S. 1—155) zeichnet ersterer das Bild Karls d. Gr. in der Geschichte. Ihr schließen sich, von der letzteren „der deutschen Jugend erzählt" die Sagen aus dem „Kerlinger Kreise" an. Den dankbareren Stoff hat entschieden der erstere sich gewählt. Karls Heldengestalt zu schildern, ist wirklich eine lohnende Aufgabe für einen deutschen Historiker; und D. löst sie, in hoher Begeisterung für seinen Helden, ohne doch blind gegen seine Fehler zu sein. Dagegen leidet der karolingische Sagenkreis stark unter dem immer wieder sich aufdrängenden Eindruck des Künstlichen und Gemachten; es fehlt ihm zumeist die naive Volkstümlichkeit, der kräftige Erdgeruch der altdeutschen Heldensagen. Und ich meine: auch der Verfasserin ist es nicht ganz gelungen, für ihre Wiedergabe desselben beim Leser ein dauerndes Interesse wach zu halten. — Leider fehlt auch hier jede Inhaltsübersicht, jedes Namensregister; eine Benutzung des Buches als Nachschlagebuch ist so äußerst erschwert. Die beigefügte Karte nennt gerade die alten Namen, wie sie das Buch braucht, nicht. Jordan-Warendorf.

Dalton, Hermann: **Petersburger Federzeichnungen.** 2. umgearbeitete und mit Lichtbilddrucken vermehrte Aufl. Berlin-Friedenau 1903, Goßner-Mission. (VIII 288 S.) 3 M.

Diesen Federzeichnungen liegen Vorträge zu Grunde, die der Verf. in der Zeit seiner amtlichen Wirksamkeit in St. Petersburg gehalten hat. In wesentlich erweiterter Gestalt, wenn auch die äußere Form des Vortrages gewahrt geblieben ist, treten sie ihren zweiten Gang ins Leben an, wieder wie damals, als sie erstmalig gehalten und gedruckt wurden, milden Zwecken dienend: dem gesegneten Werk der Goßnerschen Mission fällt der ganze Ertrag zu. Und es ist ein reicher, interessanter Inhalt, den sie in ansprechender Form darbieten. Führen sie doch hinein in das Werden und Wachsen jener glänzenden russischen Hauptstadt an den Fluten der Newa; wecken sie doch in farbenprächtigen Bildern all die tausend und abertausend Erinnerungen, die jene jüngste europäische Hauptstadt in ihren Straßen und Palästen, in ihren Denkmälern und Kunstschätzen birgt. Zurück in die ältesten Zeiten versetzt der erste Vortrag, als da, wo heute die russische Flagge flattert, noch schwedische Feldzeichen emporragten; die wirtschaftlichen und politischen Schicksale der deutsch-schwedischen Niederlassung an der Newa, Nyenschanz, ziehen am Auge des Lesers vorüber, auch der kirchlichen Verhältnisse wird eingehend gedacht. In die Tage Peters des Großen und Katharinas II. lenken der zweite und dritte Vortrag die Gedanken, da hier der feste Grundstein der späteren Blüte der Stadt gelegt wird, dort auf dem also gelegten Grund eine erste Blütezeit anbricht. Auch hier gestatten sorgfältig gezeichnete Einzelbilder manchen Einblick in die politischen und sozialen Verhältnisse wie in die religiös-sittliche Gedankenwelt jener Tage. Die zwei folgenden Vorträge beschäftigen sich mit den Denkmälern Katharinas II. (1873 von Mikeschin errichtet) und Peters des Großen (1782 von Falconet entworfen); sie geben Anlaß, jene beiden Herrschergestalten in ihrer hohen Bedeutung für die Größe des Reiches und der Stadt zu zeichnen, zugleich ihrer Zeitgenossen und Mitarbeiter zu gedenken; aber auch die Kunstwerke selbst werden in feiner Weise gewürdigt; die Künstler werden in lebensvoller Schilderung ihres Werdens und Wirkens dem Leser nahe ge-

bracht. Wesentlich kunstgeschichtlichen Charakter tragen die beiden Vorträge über Murillo und Rembrandt, an der Hand der reichen Schätze, die die Eremitage in Petersburg in den zahlreichen Werken ihrer Hände besitzt. Auf dem breit hingeworfenen Hintergrund der kirchlichen und politischen Geschichte ihrer Heimatländer zeichnen sie die beiden großen Maler der römischen und der reformierten Kirche; zu verständnisvollem, dankbarem Verstehen und Genießen ihrer Schöpfungen leiten sie an. Endlich der letzte Vortrag führt von den Lebenden hinüber zu den Toten; „ein Gang durch den Smolenski-Friedhof" gibt dem Verf. willkommenen Anlaß, seine zunächst für seine dortige Gemeinde bestimmten, aber auch für unsere Verhältnisse sehr beherzigenswerten Gedanken und Vorschläge über würdige Herrichtung und Gestaltung unserer kirchlichen Friedhöfe auszusprechen und zu begründen. — Schon diese kurze Inhaltsübersicht zeigt, wie hohe Begeisterung für die einstige Stätte seines amtlichen Wirkens dem Verf. die Feder geführt hat. Es wird damit zusammenhängen, daß vielmehr die Lichtseiten sowohl der Personen wie der Verhältnisse als die wahrlich nicht fehlenden Schattenseiten dieser Geschichte des sich Emporringens von Stadt und Reich hervortreten, wenn auch die letzteren nicht ganz verschwiegen werden. Ein geschichtlich völlig zutreffendes Bild erhalten wir so schwerlich von jenen vergangenen Zeiten. Aber doch bietet die Lektüre dem historisch Interessierten eine reiche Ausbeute; fein und anregend sind vor allem die ästhetischen Ausführungen; geschickt weiß der Vortragende von all dem äußeren Geschehen die Gedanken immer wieder auf die innersten Fragen des Menschenlebens hinüberzulenken. So ist das Buch wirklich lesenswert; bei dem äußerst niedrigen Preis wird es hoffentlich der Goßner Mission reiche Frucht bringen. Jordan-Warendorf.

Linde, Ernst: Entstehung und Blüte der altorientalischen Kulturwelt. Cyrus. Mit einer Karte und 98 Abbildungen. WCh., I. Abt. München 1903, Kirchheim. (126 S.) 4 M.

Der Haupttitel Cyrus ist insofern irreführend, als der Gründung der persischen Weltmacht nur einer von den sechs Hauptabschnitten des Buches gewidmet ist; aber die Meinung des Verf. geht dahin, in Cyrus den Haupterben der ganzen altorientalischen Entwicklung darzustellen, der alle ihre politischen und Kulturerrungenschaften mit machtvoller Hand zusammenfaßt, ehe die geistige Führung der Kulturwelt an den Westen überging. Wir werden zuerst in die Quellenkunde der alten Welt eingeführt; dann folgt eine kurze Schilderung des altbabylonischen Reichs, sowie des alten und mittlern Reichs im Niltale; hierauf wird ein Bild der „Amarnaperiode" von 1700—1100 (eine nicht durchaus passende Bezeichnung) entworfen, wiederum mit dem Blick auf das Zweistromland und auf Ägypten, aber auch auf die vorderasiatischen Völkerbildungen gerichtet; daran reiht sich ein Abriß der assyrischen Geschichte bis zur Zerstörung Ninives mit den babylonischen (5.—9. Dynastie) und den ägyptischen (21.—24. Dynastie) Gleichzeitigkeiten; endlich führt die neubabylonische Periode von Nabopolassar bis zu Cyrus hinab. Überall wird am Ende der einzelnen Perioden die gleichzeitige Geschichte Israels eingeflochten, in strengem Anschluß an die biblischen Angaben. Der Schlußabschnitt enthält eine zusammenfassende Betrachtung über Wert und Nachwirkung der altorientalischen Kultur; in den bekannten Parallelen von Bibel — Babel gebührt der Vorzug stets der biblischen Überlieferung, in der eine Uroffenbarung sich rein erhalten hat. — Das ist für ein Buch von wenig über 100 Seiten ein bißchen viel Stoff, und trotz alles Geschicks war die Gefahr der Aneinanderreihung massenhafter Daten nicht ganz zu vermeiden, so daß die Lektüre nicht gerade fesselnd genannt werden kann; man hat manchmal den Eindruck eines Skeletts, das mit Sehnen und Fleisch zu bekleiden wäre. Aufgefallen ist mir die völlig kritiklose Verwendung der alttestamentlichen Daten; von protestantischer Schriftwissenschaft erscheint der Verf. ganz unberührt. Das Datum von 1. Kön. 6, 1 ist ein Grundstein seiner Chronologie (S. 11); Mose ist der Verfasser der Völkertafel (S. 19); 1. Sam. geht auf den Propheten Samuel zurück (S. 41); 2. Kön. 3, 27 wird (S. 67) falsch übersetzt: da entstand große Entrüstung bei Israel (nach

Vulg. facta est indignatio magna in Israel); das von dem Priester Hilkia 2. Kön. 22 gefundene Gesetzbuch ist „das älteste Tempelexemplar des mosaischen Gesetzbuches“ (S. 86); mit den Angaben des Buches Daniel wird als mit einer exilischen Schrift gerechnet. Seltsam ist auch die Behauptung, Hammurabi habe mit seinem bekannten Kodex die zahlreichen Völkerschaften seines Reichs zu einem einzigen politischen Ganzen dauernd vereint: das hat er vielmehr mit seiner guten Politik und mit seinem starken Schwert getan. Wäre es endlich nicht auch den katholischen Gelehrten möglich, die oft erweislich falsche Aussprache der Eigennamen in der Vulgata gegen die richtigere der Orientalisten zu vertauschen? — Diese und naheliegende andere Ausstellungen sollen dieser Arbeit das Verdienst nicht schmälern, daß sie gebildeten Laien als gute Einführung in das neu erschlossene höhere Altertum dienen kann. Die Ausstattung des Buchs in Papier, Druck und Bilderschmuck verdient hohes Lob.

Oettli-Greifswald.

Weißbach, Fr. H.: Das Stadtbild von Babylon. Mit zwei Plänen und einer Skizze. (AO. V, 4.) Leipzig 1904, J. C. Hinrichs. (32 S.) 0,60 M.

Winckler, Hugo, Dr.: Geschichte der Stadt Babylon. (AO. VI, 1.) Ebd. (48 S.) 0,60 M.

Beide Hefte des „AO.“ beschäftigen sich mit Babylon, das bei dem allgemeinen Interesse für die Forschungen im Zweistromlande durch die von deutschen Gelehrten geleiteten Ausgrabungen auf dem alten Stadtfelde Babylon uns noch besonders interessiert. Freilich bedeutende, in die Augen fallende Erfolge, wie die Ausgrabungen der Amerikaner in Nippur und die der Franzosen in Telloh und Susa, hat die deutsche Expedition in Babylon nicht aufzuweisen, doch sind dieselben auch nicht zu unterschätzen. Denn die Rekonstruktion, die J. Oppert vom alten Babylon vorgenommen hat, ist in den meisten Aufstellungen als irrig nachgewiesen worden, sowohl was den Umfang der Stadt als einzelne topographische Ansetzungen betrifft. Auch die Positionen, die Verf. des erstgenannten Heftes auf Grund der neuen Ausgrabungen bietet, sind z. T. auch nur als annähernd richtig anzusehen, manches, namentlich der weitere Verlauf von Imgur-Bel und Nimitti-Bel (zwei Stadtmauern) bedarf noch weiterer Erforschung durch Ausgrabung. Verf. rechnet namentlich auf weitere Aufklärung durch Bauurkunden, die sich nach seiner Meinung noch zu Dutzenden in den daraufhin noch nicht untersuchten Mauern des Tempels und der Paläste finden sollen. Möchten seine Erwartungen sich erfüllen. Seine Schrift orientiert in bester Weise über den derzeitigen Stand der Babylon betreffenden topographischen Fragen. — Sehr interessant ist auch Wincklers Geschichte der Stadt Babylon, die bei der Bedeutung Babels für die ganze orientalische Welt zugleich einen Überblick über die gegenseitigen Beziehungen der emporkommenden und niedergehenden anderen orientalischen Staaten enthält. Daß die noch unaufgehellten Perioden nur vermutungsweise dargestellt werden konnten, ist selbstverständlich; doch folgt man dem kundigen Führer gern, wenn man auch hier und da seine eigenen Zweifel schwerlich unterdrücken kann.

Zimmer-Wernigerode.

Zehnpfund, Rudolf, Dr.: Die Wiederentdeckung Ninives. (AO. IV, 3.) Leipzig 1903, J. C. Hinrichs. (32 S.) 0,60 M.

Bei dem allgemeinen Interesse, mit welchem man jetzt den neuen Ausgrabungen im Zweistromlande seitens der deutschen Gesellschaft folgt, ist eine kurze Darstellung der Ausgrabung Ninives, ihrer großen Schwierigkeiten und ihres wissenschaftlichen Ertrages wegen, von besonderem Werte. Und der Verfasser hat es verstanden, sie in einer solchen Form zu bieten, daß sie das Interesse des Lesers in vollstem Maße in Anspruch nimmt. Claudius James Rieh, Dr. Julius Mohl, Paul Emil Botha werden in ihrer Bedeutung gewürdigt, von den staunenerregenden Entdeckungen Austen Henry Layards bei verschiedenen Ausgrabungen zum Teil mit den eigenen noch von Spannung und Erregung zeugenden Worten des Gelehrten berichtet, ebenso von den Arbeiten Harmuzd Rassams, durch den vor allem der Palast Assurbanipals aufgedeckt wurde mit seiner wertvollen und noch lange nicht ganz verwerteten Bibliothek, usw. Auch über Ninives älteste Zeit und die wechselnde Bedeutung, den Ausbau und Verfall wird das Wichtigste beigebracht. — Eine kleine Kartenskizze würde für den, dem andere Hülfsmittel nicht zur Verfügung stehen, zur näheren Veranschaulichung der Lage der verschiedenen Ruinenfelder wünschenswert gewesen sein.

Zimmer-Wernigerode.

Kunst.

Fäh, Ad., Dr., Stiftsbibliothekar, St. Gallen: Geschichte der bildenden Künste. 2. verb. u. erweit. Aufl., mit farbigen Tafeln u. Abbildungen im Text. Freiburg i. B. 1902/3, Herder. (XIX u. 785 S.) 20 M.

In den letzten Jahren sind so viel Kunstgeschichten neu oder in neuen Auflagen erschienen, daß weitere ihre Berechtigung durch irgend welche Vorzüge, irgend welche Eigenart erweisen müssen. Als Charakteristikum dieser könnte man nur etwa die Bevorzugung der Kunstrichtungen bezeichnen, denen spezifisch kirchlich-katholische Kreise ihr Interesse beson-

ders zuwenden. Sonst kann man nicht sagen, daß der Verf. sich als besonderer Historiker erweist, wenigstens wenn man nicht bloße Aneinanderreihung von Tatsachen, sondern den Nachweis einer Entwicklung, sei es der einzelnen Schulen und der einzelnen Zweige der Kunst, sei es einzelner Meister von einer Kunst-Geschichte erwartet; auch nicht als ein besonders feinsinniger Kunstverteidiger, da sich seine Urteile in sehr allgemeinen Wendungen bewegen, noch was man vielleicht am ersten erwarten könnte, als ein genauer Kenner der betr. Literatur. Am besten dürften die Abschnitte über die mittelalterliche Baukunst sein, am unzureichendsten ist die Behandlung der holländischen Kunst. Schon die kurze Charakteristik derselben (S. 688) ist mangelhaft, da Landschaft und Genre in ihr keine Erwähnung finden. „Unter den verschiedenen Schulen Hollands" heißt es dann weiter, „darf diejenige von Amsterdam den ersten Platz beanspruchen, gehört ihr doch . . . Rembrandt an." Als bedeutendste wird sie deshalb vorangestellt und in ihr wieder der Höhepunkt Rembrandt, während Rembrandts Lehrer erst drei Seiten später auftritt u. s. w. Das ist Aufzählung, Klassifikation, keine Geschichte. Im einzelnen finden sich dann auf den nächsten zwei Seiten folgende Ungenauigkeiten: Die heilige Familie von 1631 in München wird als Geburt Christi bezeichnet; es wird von einem „Opfer Simsons" gesprochen, womit wohl das Opfer Manoahs in Dresden gemeint ist, auf das dann aber wieder das Urteil, daß es eine sehr scharfe Realistik zeige, nicht paßt, der barmherzige Samariter wird aus Paris nach London versetzt; die Staalmeesters werden mit Unrecht als letztes Gruppenbild Rembrandts bezeichnet, „ihre Farbe" soll „nur Grau, Schwarz und Rot kennen," ein Urteil, das unwillkürlich den Gedanken aufdrängt, daß der Verf. für einen Kunstschriftsteller doch wohl etwas wenig und wenig genau gesehen habe. Und wenn es dann zum Schluß heißt, daß Rembrandt zur Reproduktion seiner Werke sich des Grabstichels bedient habe, so ist der erste Ausdruck völlig verkehrt, und der zweite läßt die Befürchtung aufsteigen, daß Verf. sich über das Verhältnis der von Rembrandt angewandten Techniken nicht klar ist. — Aber auch auf seinem Kunstgeschmack näher stehenden Gebieten, z. B. der Malerei des XV. Jahrhunderts, zeigen seine Kenntnisse auffällige Lücken. Er weiß z. B. nicht, daß von Albert van Ouwater, einem früher allerdings nur aus der literarischen Überlieferung bekannten Hauptmeister der altholländischen Schule, ein seiner Zeit berühmtes Hauptwerk seit c. 15 Jahren wiedergefunden ist. Ebenso sind ihm die neueren Forschungen über Cranach und dessen Hauptbild von 1504, die Ruhe auf der Flucht, unbekannt geblieben, während Schulbilder erwähnt werden. Die Skulpturen an der Façade des Doms von Orvieto läßt er noch unter Giovanni Pisanos Leitung entstehen, und dessen Madonna in Preto wird fälschlich als in Arezzo befindlich bezeichnet (Abbildung 529). Doch genug über den Text. Auf die äußere Ausstattung hat die Verlagsbuchhandlung die größte Sorgfalt verwendet, die Abbildungen (z. T. dieselben wie in Fr. X. Kraus so ganz anders gearteten Werke) verdienen bis auf einige, die zu kleine Ausschnitte bieten, uneingeschränkte Anerkennung.

Jordan-Wernigerode.

Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. Stuttgart u. Leipzig 1904, Deutsche Verlagsanstalt.

III. Band: **Tizian.** Des Meisters Gemälde in 230 Abbildungen mit einer biographischen Einleitung von Dr. Oskar Fischel. (XXX u. 212 S.) geb. 6 M.

IV. Band: **Dürer.** Des Meisters Gemälde, Kupferstiche u. Holzschnitte in 447 Abbildungen. Mit einer biographischen Einleitung von Dr. Valentin Scherer. (XXX u. 396 S.) geb. 10 M.

Den beiden ersten Bänden (vgl. oben S. 137) sind zwei weitere gefolgt, Tizian und Dürer. Von Tizian sind sämtliche Ölgemälde geboten, im Anhang auch einige zweifelhafte. Aufgenommen hätte vielleicht noch werden können die Verlobung der H. Katharina in Hermannstadt. Da der Band nicht stark ist, hätten vielleicht auch die wenigen Bilder des mit Tizian untrennbar verbundenen Giorgione hinzugefügt werden können. — Von Dürer bietet die Verlagsbuchhandlung zunächst auch sämtliche bekannte Ölbilder nebst einer Reihe

ihm mit mehr oder weniger Recht zugeschriebener, unter letztern besonders dankenswert auch die Sieben Schmerzen der Maria in Dresden. Nicht unter die echten aufzunehmen war die Madonna mit dem Kinde von 1518 (aus der Sammlung Capponi) in Berlin, eine späte Nachahmung. Den Gemälden folgen — und das ist eine sehr dankbar zu begrüßende Neuerung — die Kupferstiche und dann die Holzschnitte, gleichfalls in historischer Reihenfolge. Damit werden einem großen Teile unseres deutschen Volkes diese Schätze zum ersten Male in einer erstaunlich billigen Form zugänglich gemacht. Dürer ist unserem Volke, so sehr es ihn verehrt, doch noch recht wenig bekannt, und mancher, der bisher platonisch für ihn schwärmte, wird beim Durchsehen dieser vollständigen Sammlung erstaunen, wie einseitig sein Urteil über ihn bisher gewesen ist. Hoffentlich gewinnt unser Volk an seinen charaktervollen Gestalten wieder Wohlgefallen und entwöhnt sich von den schwächlichen Produkten, mit denen bei uns noch immer der Markt überschwemmt wird. — Als Vorlagen sind bis auf wenige Ausnahmen die Exemplare des Stuttgarter Kupferstichkabinetts verwendet. Es sind sehr gute Drucke darunter, aber für einige Blätter wenigstens hätten andere Sammlungen herangezogen werden müssen, so vor allen für die Kaltnadelarbeiten, besonders für den H. Hieronymus (B. 59, Seite 123); das zugrunde gelegte Exemplar mit seinem gleichmäßigen Grau gibt doch keine Vorstellung von dem, was Dürer gewollt hat. (Die Vorlage von S. 129 („B 64") ist doch wohl kein Original?) — Das Verfahren der Wiedergabe ist auch hier Zinkätzung und zwar mit oder ohne Raster, ersteres vorwiegend bei den Kupferstichen, letzteres bei den Holzschnitten, aber sonderbarerweise auch nicht selten umgekehrt, manchmal sogar beide Techniken auf einer Seite, wie z. B. S. 112, 113, 116, man sieht nicht, aus welchem Grunde. Obgleich der Rasterdruck jetzt auch von andern Firmen für die Wiedergabe von Kupferstichen angewendet wird, widerspricht er doch direkt dem Wesen des Stiches, läßt ein Urteil über deren Technik nicht zu und gibt den Blättern etwas Weiches, Verschwommenes. — Davon abgesehen stehen die Wiedergaben auf der Höhe des heute Erreichten und halten jeden Vergleich mit andern aus. — Der Text des 3. Bandes von Dr. Fischel, der des 4. von Dr. Scherer gibt auf Grund der neusten Forschungen einen gut orientierenden, zumeist völlig ausreichenden Überblick über das Leben und die künstlerische Entwicklung der Meister, und im Anhang gute erklärende und kritische Anmerkungen zu den einzelnen Bildern. Angaben über die Größe der Originale ermöglichen es dem Beschauer — was man nie versäumen darf — die verkleinerten Blätter in entsprechend größere zu übersetzen. — Jedenfalls ist es eine willkommene Weihnachtsgabe, die die Verlagsbuchhandlung besonders mit dem „Dürer" dem deutschen Volke bereitet hat. Hoffentlich findet sie in weiten Kreisen Beifall, daß sie veranlaßt wird, die aus der Aufnahme der Kupferstiche und Holzschnitte sich ergebende Konsequenz zu ziehen und das Allerwertvollste, was wir von Dürer haben, seine Handzeichnungen wenigstens in einer Auswahl folgen zu lassen, neben die bisher vorhandenen, allerdings ja fast täuschenden Wiedergaben, die viele hundert Mark kosten, solche zu setzen, die dem bürgerlichen Geldbeutel zugänglich sind.

Jordan-Wernigerode.

Poesie.

Kurth, Dr. J.: **Dichtungen von Albert Knapp.** Auswahl mit Anmerkungen, biographischem Material und sechs Bildertafeln. Leipzig 1903, Deutsche Bibelgesellschaft. (XVI, 272 S.) 2,50, geb. 3,50 M.

Albert Knapp kann man heute in der Gesamtheit seiner Dichtungen nicht wohl mehr darbieten. Hat doch schon er selbst wiederholt kleinere Auswahlen aus der Fülle seiner Gedichte getroffen. Diese Kurthsche Auswahl ist zu loben. Sie gibt ein ziemlich vollständiges und treues Bild von der dichterischen Eigentümlichkeit des Chorführers der süddeutschen heiligen Sänger des 19. Jahrhunderts. Nicht nur Lieder im engeren Sinne, nein, auch Gedichte, besonders jene Dithyramben, in denen Knapps Geist so gern erbrauste, werden geboten. Im ganzen sind es 135 Dichtungen. Viele von ihnen mußten, um das Buch nicht zu sehr anschwellen zu lassen, stark gekürzt werden. Hie und da sind auch leise Ände-

rungen vorgenommen. Das vielumstrittene Goethegedicht ist hier von 71 Strophen auf 16 gekürzt. Wir hätten es da lieber ganz vermißt. Denn da Freunde und Gegner Goethes sich z. B. an dem Werke geärgert haben, so mußte es u. E. hier entweder gar nicht geboten werden, oder ganz, damit dem Leser ein eigenes Urteil über Knapps Stellung zu Goethe ermöglicht sei. — Die Ausstattung ist vornehm. Die sechs Bilder sind köstlich. — Wir wünschen dem Buche weiteste Verbreitung im christlichen Hause. Knapp ist einer von den Dichtern der Kirche, die man aus dem Gesangbuche unmöglich kennen lernen kann. Hier ist ein Weg zur Bekanntschaft mit ihm gebahnt. Nelle-Hamm.

Seidel, Heinrich: **Gedichte.** Gesamtausgabe. Stuttgart u. Berlin 1903, J. G. Cotta. (XIV u. 343 S.) 3 M.

In zehn Abschnitten bietet uns hier H. S. seine gesammelten Gedichte. Sie sind überschrieben: Bilder und Idyllen; Nachdenkliches und Beschauliches; Aus sonnigen Tagen; Lieder; Geschichten, Mären und Schwänke; Fabeln, Satiren und Sinnsprüche; Gelegentliches; Plattdeutsches; In froher Tafelrunde; Scherze. Seidel wird selbst nicht nach der Ehre geizen, zu den Dichtern im großen Sinn und Stil gerechnet zu werden: dazu fehlt ihm doch die Fähigkeit, die tiefsten Saiten des Menschenherzens und -lebens erklingen zu lassen. Aber er hat ein hübsches lyrisches und humoristisches Talent; und jene lustige und liebevolle Kleinmalerei, die seinen „Lebrecht Hühnchen" so berühmt gemacht hat, lächelt uns auch hier fast auf jeder Seite irgendwie und -wo an. — Eine Probe:

Der weite Gesichtskreis.

Die Kröte kroch mit großem Schnaufen
Bedächtig auf den Maulwurfshaufen
Und sah sich um, von Stolz geschwellt:
„Wie groß ist doch die weite Welt!"

Seltener sind die ernsten Töne. Aber sie fehlen nicht und gehen zu Herzen. Auch davon ein Beispiel:

Das alte Lied.

Meine Mutter hat gesungen
Ein altes, liebes Lied —
Das ist mir nachgeklungen
Und liegt mir im Gemüt.

Wie Freuden und wie Leiden,
Wie alles muß vergehn,
Vom Scheiden und vom Meiden
Und frohem Wiedersehn.

Ich war ein kleiner Knabe,
Als mir das Lied erklang —
Nun liegt sie längst im Grabe,
Die jene Weise sang.

Doch wenn das Heer der Sterne
Am Abend aufwärts zieht,
Da tönt es ganz von ferne,
Das alte, liebe Lied.

Die vielen Freunde Seidels werden gerne auch nach diesem liebenswürdigen Buche greifen. Josephson-Bremen.

Jahrbücher.

Aus Höhen und Tiefen. Ein Jahrbuch fürs deutsche Haus. Herausg. von Prof. Dr. R. Kinzel u. Reg.- und Schulrat C. Meinke. Berlin 1905, M. Warneck. (IV, 402 S.) geb. 4 M.

Zum 8. Male tritt das Jahrbuch seinen Gang an ins Christliche Haus. Stimmungsvoll wird es eingeleitet, stimmungsvoll schließt es ab. Gleich zu Anfang fesseln fein ausgesuchte Schillerworte (Dr. Kinzel) sowie A. Zippels „Schillers Demetrius", eine Schilderung und Charakterisierung des von Schiller unvollendeten Trauerspieles auf Grund des 1894 veröffentlichten gesamten Demetrius-Nachlasses des Dichters. Am Schluß führt Rosegger, ernst und treuherzig wie immer, in seiner religiösen Betrachtung „Er ist wiedergekommen" den Gedanken durch, wie Christ, dem milden Gottessohn, den der Materialismus schon beseitigt glaubte, die neuerwachte religiöse Sehnsucht des Menschenherzens, das ohne ihn nicht auskommen kann, von neuem den Weg bahnt auch ins moderne Leben. Dazwischen fesseln biographische Skizzen, wie die von Prof. Dr. Bertling als „Nachlese" mitgeteilten, wertvollen „Erinnerungen an A. Tholuck", auf Grund seiner langjährigen Beziehung zu Tholuck als Student, Amanuensis und Freund des Hauses, und aus der Feder des † Staatsministers D. Dr. Bosse: „Aus meiner Soldatenzeit in Halle"; Schilderungen von Land und Leuten: so, wenn in trefflicher Reiseerzählung Dr. F. Seiler uns auf seine „Sizilianische Streifzüge" mitnimmt, zu reicher Belehrung und Anregung, oder A.

Just „Kulturbilder aus Oberschlesien“ zeichnet, und Dr. R. Kinzel dem Freund der Berge von neuem für den kommenden Sommer die Reisepläne nach Tirol nahelegt. („Was zieht uns ins Hochgebirge?“) Auch einiges zum Nachdenken, wie E. Dennerts hübsche Abhandlung über „Farben und Düfte“, dieselben wertend unter chemisch-physikalischem, teleologischem („Selbstzweck!“), individualistischem („zugleich anderen Zwecken in der Natur dienend“) und ästhetischem („des Menschen Auge erfreuend“) Gesichtspunkte, und E. Meinkes Aufsatz „das Gedächtnis“, auf Grund psychologischer Analyse seine Betätigung, Schulung und Leistungsfähigkeit aufweisend. Weniger meinen Beifall haben dieses Jahr die novellistischen Beiträge: im Grunde hat mich nur E. Zahns Erzählung „Bruder und Schwester“ wirklich angesprochen; dagegen scheinen mir Doses „Dr. Unglück“. („Ein Ausnahmefall und eine wahre Geschichte“, in Bethel bei Bielefeld spielend) als eine übelangebrachte Indiskretion, und E. Putlitz „Der Mutter Vermächtnis“ als allzu sentimental und tendenziös zu dem sonst durchweg wohlgelungenen Inhalt des Jahrbuches nicht zu passen; auch bei den Gedichten dürfte eine schärfere Sichtung nicht vom Übel gewesen sein, wenn wirklich vom Guten das Beste gegeben werden sollte. — Die beigegebenen Illustrationen gehören zu dem Aufsatz von Dr. Seiler und geben dem erzählenden Wort eine willkommene Ergänzung durchs Bild. Interessant und wertvoll vor allem aber ist das den Eingang zierende, bisher noch nicht veröffentlichte Schiller-Bildnis von G. v. Kügelgen, aus dem Besitz des Oberamtmanns H. Schnock, Ballenstedt a. H. Jordan-Warendorf.

Mumm, Reinhard: **Neue Christoterpe.** Ein Jahrbuch begründet von R. Kögel, E. Frommel u. W. Baur. XXVI. Jahrgang, Halle u. Bremen 1903, C. Ed. Müller. (VI, 387 S.) 4 M., geb. 5 u. 5,20 M.

In dem, ihren Lesern wohlbekannten Prachtgewand, tritt die Christoterpe d. J. 1905 ihren Lauf durch die Welt der gebildeten Leser und Leserinnen an. Außer einer Anzahl von meist guten Gedichten sind es Prosastücke, wie immer aus dem Gebiet der verschiedensten Wissenschaften, vom Redaktor zu einem wohlgeordneten Ganzen gefügt. — Aus dem Gebiet der Philosophie und Naturwissenschaft liegen diesmal einige recht interessante Aufsätze vor. Chr. Rogge belehrt uns über die verschiedenen Seelentheorien, Dr. E. Dennert über allerhand Strahlen und Dr. J. Reim über einen Vorgang aus der Erdgeschichte, der die Sintflut erklärt. Dieser Aufsatz verdient die besondre Beachtung aller aufmerksamen Bibelleser, denn er lehrt uns, die heilige Urkunde aus den Resultaten der Naturwissenschaft zu verstehen, ohne sie in ihrer Glaubwürdigkeit zu erschüttern. — Aus dem Gebiet der Profan-Literatur- und Kunstgeschichte finden wir eine zweite Triade von Aufsätzen. Prof. Bötticher bespricht die Pfarrertypen in der modernen deutschen Literatur und berührt dabei Schriftsteller wie Frenssen, H. Oeser, H. Sudermann, C. Worms, R. Voß, M. Kretzer u. a. Hr. v. Wolzogen leuchtet uns in die ethischen Tiefen der Musikdramen Wagners hinein, und wenn er auch viel zu sehr ein bewundernder Schüler des Dichterkomponisten und viel zu wenig Kritiker desselben ist, so wird man seinem Essay doch manche tiefere Belehrung entnehmen; endlich Prof. E. v. Hase schildert in seinem „falschen Markgrafen v. Verona“ eine interessante Episode aus dem Leben der beiden ersten weltlichen Herzöge von Preußen, Albrecht und Albrecht Friedrich. — Die sozialen Fragen der Gegenwart werden von Stöcker und dem Herausgeber besprochen. Ersterer stellt die Anfänge der antijüdischen Bewegung in Berlin dar; letzterer hält sich in seinem Essay: Christlich-National (im Inhaltsverzeichnis steht übrigens: Deutsch-National) allgemeiner. Den Rest bilden leichtere Erzählungen und beschreibende Skizzen, unter denen einige recht niedliche, z. B. Schwester Solana von R. Pfannschmidt-Beutner, und die Skizzen aus Amrum von M. Halfmann. Wandel-Straußberg.

Türmer-Jahrbuch 1905, herausgegeben von J. E. Freiherr von Grotthuß. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. (660 S.) geb. 8 M.

Ob der gegen die Vorjahre gewaltig gestiegene Umfang und die damit gegebene Preiserhöhung die Absatzfähigkeit des neuen Türmer-Jahrbuches nicht stark erschweren wird? Aller-

dings, sein Inhalt ist auch überaus vielseitig und — bei aller gebotenen Kritik — wertvoll, freilich nicht gerade der leichten Unterhaltung dienend, aber um so mehr redliches Nachdenken und Selbstprüfen heischend, so zu gründlicher und längerer Lektüre reichen Stoff bietend. — Unter den Aufsätzen und Abhandlungen, die den ersten Teil ausmachen, berühren soziale Fragen Dr. W. Zimmermann, „Die Wohnungsfrage", mit scharfen Streiflichtern auf die gegenwärtige Wohnungsnot, wenn auch mit dankbarer Hervorhebung der mannigfachen Abhilfeversuche der Gegenwart, so doch vor allem mit entschiedener Betonung der großen Unterlassungssünden und der Notwendigkeit einer staatlichen Reform; G. Carring, „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung", die Gründe ihrer Entstehung und wachsenden Ausbreitung übersichtlich und einleuchtend aufweisend, mit wirksamer Empfehlung der Tarifgemeinschaften als wirksamsten Mittels zur sozialen Versöhnung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer; endlich M. Martin, „Die deutsche Frauenbildung", dessen Schlußsatz: wenn unsere hochgebildete Nation nicht bald versteht, das Leben ihrer Töchter mit wahrhaftigem Inhalt zu füllen, die falsche Prüderie in wahre sittliche Hoheit, den Hochmut des eleganten Nichtstuns in den Stolz der Tüchtigkeit zu verwandeln, dann werden all die heißen Kämpfe um Frauenrecht uns zum Fluch, den ganzen Aufsatz charakterisiert in seiner ebenso entschiedenen Ablehnung aller extremen Frauenrechtlerei wie entschiedenen Hervorhebung des Kernpunktes der gegenwärtigen Frauenfrage und Frauennot. Mehr von innerpolitischer Bedeutung sind die beiden Aufsätze von Obstlt. C. v. Wartenberg und Dr. Fr. Auer: jener („Das reformbedürftige Offizierkorps") sieht die Schuld des Sinkens der sozialen Stellung des Offizierkorps in der Kabinettsordre vom 29. 3. 1890, durch die der Kreis der für den Ersatz desselben in Frage kommenden Schichten der Gesellschaft weiter gezogen sei, als es mit dem traditionellen Charakter und der vornehmen Gesinnung und Denkweise desselben vereinbar sei, und wünscht durchgreifende Reform der Kadettenhauserziehung, sowie ganz anders scharfe Grundsätze als bisher bei der Auswahl der zur Leitung von Offizierkorps berufenen Kommandeure; dieser („Volksrechtempfindung und Juristenrecht") weist an einer Reihe von allbekannten Beispielen die Mängel unseres heutigen Rechts sowohl in seiner gesetzlichen Kodifizierung wie in seiner praktischen Anwendung im Prozeßverfahren und in der Rechtsprechung nach, ist dabei selbstverständlich in der glücklichen Lage, das „Volksrechtempfinden" auf seiner Seite zu haben, geht aber der ungleich schwereren Frage, wie diesem gerecht zu werden sei, und wie jenen Übelständen abzuhelfen sei, nur zu sehr aus dem Wege. Sehr bedauerlich ist, daß durch diesen Aufsatz auch in den Türmer die Agitation gegen § 175 des Strafgesetzbuches hineingetragen ist. In das Gebiet von Kunst und Literatur gehören Dr. C. Storcks „Jung Elsaß in der bildenden Kunst", eine feine Charakterisierung dieser neuen bodenständigen Kunst auf jenem altdeutschen Boden, dessen Kulturleben doch so stark vom französischen Geist durchtränkt ist, und J. Gillhoff: „Allerlei Jugendliteratur", eine schonungslose Kritik so ziemlich der gesamten Jugendschriften der letzten Jahre, ganz gleich, ob evangelisch oder katholisch oder sozialistischer Tendenz, eben durch ihre Maßlosigkeit auch der Anerkennung des berechtigten Kerns ihrer Ausführungen Abbruch tuend und das Kind mit dem Bade ausschüttend; und die Frage, was denn nun eigentlich den Eltern anzuraten sei, bleibt ohne Antwort. Hier sind auch die beiden novellistischen Gaben dieses Jahrganges zu nennen, beide ihre Stärke suchend in der psychologischen Entwicklung und Zergliederung der Charaktere ihrer Helden, hier eines Knaben und Jünglings (A. Geiger: „Roman Werners Jugend"), dort eines Mannes und Greisen (P. Quensel: „Der Mückenjäger"), beide zum Weitersinnen reizend über die hier angeschlagenen Probleme hier der Erziehung in Schule und Haus, dort von Schuld und Sühne. Weitaus das meiste Aufsehen werden aber die beiden den religiösen Fragen der Gegenwart geltenden Aufsätze wecken, J. Reinke: „Darf die Natur uns als Offenbarung Gottes gelten?" und M. Spahn: „Katholizismus und Protestantismus im heutigen Deutschland." Ersterer ist wirklich eine Freude: man muß es selbst lesen, wie fein der Naturforscher Reinke hier den Theologen Harnack rektifiziert,

wenn dieser erklärt, es gibt keine „Offenbarung durch Dinge," und jener: „die ganze Natur ist eine Gottesoffenbarung", dort die Philosophen, die noch immer der Legende huldigen, Kant habe die Natur entgottet, aber auch den Gedanken vertritt, wie Entwicklungsprinzip an sich dem Gedanken der Schöpfung keineswegs widerspricht. Letzterer wird auf evangelischer Seite allseitiger Ablehnung begegnen. Oder ist wirklich nur norddeutsche Voreingenommenheit schuld an der konfessionellen Spannung der Gegenwart? ist es an dem, daß das Preußentum im Bunde mit dem Protestantismus in seiner scharfen Ablehnung des Ultramontanismus partikularistische Tendenzen verrate? Vollends was soll der Vorschlag, auf dem Boden gemeinsamer Kulturarbeit eine Verständigung beider Konfessionen anzubahnen, wenn doch gerade hier klaffende Gegensätze in der Wertung von Staat und Gesellschaft, Ehe und Arbeit, Kunst und Wissenschaft gähnen? Ist die anscheinend von der hohen Warte des Historikers entworfene Schilderung des Verhältnisses von Katholizismus und Ultramontanismus zu Preußen und dem Reich etwa nur eine wohlberechnete Konstruktion, um das mehr und mehr sich anbahnende geschlossene Vorgehen der Evangelischen des Reiches gegen die Herrschaft der römischen Minorität noch zu vereiteln? — Nach dieser langen Reihe von Aufsätzen und Abhandlungen gewährt der zweite Teil des Buches, Lyrik, willkommene Abwechselung, ja wirklich befriedigtes Ausruhen. Hervorragende Lyriker der Gegenwart sind hier vertreten; neben dem Prinzen E. v. Schönaich-Carolath finden wir Bierbaum und Hartleben, neben Lienhard und v. Polenz auch v. Lilienkron und W. Busch; und fast durchweg werden ihre Beiträge gerade in diesem Jahre auch hohen Ansprüchen gerecht. — Wieder ernsteren Dingen wendet sich der dritte Teil „Am Webstuhl der Zeit" zu, wenn hier, wie üblich, die Gesamterscheinungen in innerer und äußerer Politik, in Wirtschaft und sozialem Leben, in Kunst und Wissenschaft und Literatur in knappen Übersichten Revue passieren. Gerade diese Übersichten sind das eigentlich Charakteristische und wohl auch Wertvollste des ganzen Unternehmens; sie bergen auch in diesem Jahre eine Fülle von Gedanken und Anregungen, in stets sachlicher Kritik. Eine Ausnahme macht neben den stark temperamentvollen Ausführungen über Pädagogik und Volksschule der Aufsatz „Recht und Gesetz"; hier wäre ein objektiverer Beurteiler eine wirkliche Wohltat. Um des Verfassers willen doppelt interessant ist Dr. Schells Übersicht über die literarischen Jahreserscheinungen in der katholischen Kirche. — Ein letztes Wort noch dem bildlichen Schmuck des Buches; sowohl die zahlreichen Illustrationen zur elsässischen Kunst der Gegenwart wie die sonstigen Kunstbeilagen, darunter zwei Porträts von F. v. Lenbach, machen Verleger wie Herausgeber Ehre. Jordan-Warendorf.

Romane und Novellen.

Björnson, Björnstjerne: **Auf Gottes Wegen**. Roman. Deutsch von Emma Pastor-Normann. Berlin 1903, F. Wunder. (337 S.) 3 M., geb. 4 M.

Björnsons Romane sind bei uns längst nicht in dem Maße bekannt, wie seine Dramen, werden auch kaum auf dasselbe Interesse rechnen können. Die Art, wie Bj. seine Ideen vorträgt und seine Probleme zu lösen sucht, kann noch eher durch ein lebensvolles Spiel auf der Bühne als durch Lektüre eines Buches fesseln. Im vorliegenden hat sich Bj., wie der Titel besagt, die Lösung der Frage zur Aufgabe gestellt: Was sind Gottes Wege? Wer geht Gottes Wege? und faßt das Resultat seiner Erwägungen am Schlusse dahin zusammen: Nicht wer diesen oder jenen Glauben hat, am allerwenigsten aber die, so auf ihre Rechtgläubigkeit pochen. Das ist gewissermaßen die Pointe, wie der Verf. seinen Helden, den orthodoxen Pastor Ole Tuft, am Schlusse mit Emphase ausrufen läßt: „Nein, nein, nein, nein, wo brave Menschen gehen, die sind Gottes Wege!" Recht mäßig, nicht wahr? daß ein Glaube, der nur im Festhalten kirchlicher Dogmen besteht, nicht der rechte ist, bedarf nicht erst des Beweises; daß aber der Unglaube, wie er in dem freigeistigen Doktor Eduard Kallem, dem Schwager Oles, zutage tritt, solch' edle Früchte zeitigt, wie Bj. uns glauben machen will, bedarf sehr des Beweises. Würde uns Bj. sagen: die Rechtgläubigkeit verträgt sich nicht mit Lieblosigkeit, Stolz, Rachsucht u. dgl., so würde

jeder ihm beistimmen, aber er tut, als wäre dieser Glaube die Ursach alles Übels. Da lesen wir z. B. solche Kraftausdrücke, wie: „dogmenblinde Gewohnheitstiere sehen nicht“ (S. 278) oder: „das theologische Studium verhindert einen Mann am Wachsen“ (S. 328) oder: „der kleine Dogmengott der früheren Zeiten und seine Priester müßten wie die Götzen und Wundertäter der Heiden überwunden werden.“ (S. 315). „Der Glaube ist das höchste nicht“ verkündigt der von seiner Dogmenblindheit endlich geheilte Pastor Ole von der Kanzel, „das Leben ist das höchste. Und niemals nach diesem Tage werde ich Gott oder Gottes Willen zuerst in Formeln, oder in einem Sakrament oder einem Buch oder in einer Stelle suchen, als ob er zuerst und vor allem da wäre; nein, zuerst und vor allem im Leben — im Leben, das der Tiefe der Todesangst abgerungen, im Besitz des Lichts, in der Hingebung der Liebe, in der lebenden Gemeinschaft. Gottes höchste Sprache zu uns ist die des Lebens; unsere höchste Verehrung für ihn die Liebe zum Lebendigen“ (S. 312). Demnach ist ihm der Kern seines Christentums: „Gerechtigkeit und Liebe ohne jeden Glaubensunterschied (wie in der Erzählung vom barmherzigen Samariter);“ müsse alles mit diesem Maße gemessen werden, zuerst und vor allem die Lehre selbst, dann müsse jedes Stäubchen, das nicht dem Maße standhalte, als Theologie ferner und roher Zeiten wegfallen und der Offenbarungsmacht der Gerechtigkeit unserer eigenen Zeit weichen (S. 319). Danach muß, so werden wir des weiteren belehrt, die Lehre von der Hölle fallen (S. 320), danach muß die Stelle Mark. 16, 16, daß, „die nicht glauben, verdammt werden“, ein späterer Zusatz sein, das vierte Evangelium aber, das dieses Wort besitzt (Joh. 3, 18. 36; 12, 48), sich dadurch in sich selbst „verdammt“ habe! (S. 316). Ich meine, das genügt. Bj. schießt mit seinen Behauptungen über das Ziel, und in seiner Vorliebe für die freien Geister verteilt er ungleich Licht und Schatten. Was bei den Rechtgläubigen ein Verbrechen, das sind bei den freien Geistern ruhmvolle Taten. Kallem, der eine Ehefrau zur Flucht und Scheidung von ihrem Manne verleitet und sie dann selbst zum Weibe nimmt, gilt als ein Retter und Befreier, dagegen müssen Ole und Josephine, die Pfarrersleute, die sich wegen dieser Heirat von ihm zurückziehen, wie Mörder und Verbrecher gelten, als Ragni, Kallems Ehefrau, an der Schwindsucht stirbt. Daß nebenbei auch erbliche Belastung, Hypnose u. dgl. in dem Buche eine Rolle spielen, wird uns nicht wunder nehmen. Bj. ist eben ein moderner Mann. Bei seinen eingehenden Personalbeschreibungen interessiert ihn ganz besonders eins — die Nase! Zu seinen Lieblingsausdrücken gehört (merkwürdig bei dem freigeistigen Mann!) das Wort: „Zum Teufel!“

Busch-Gr. Apenburg.

Burmester, Marie: **Gottfried Rissows Haus.** Hanau, o. J., Clauß u. Feddersen. (228 S.) 3. M, eleg. geb. 4 M.

„Die Pfarrhäuser“ haben der Verfasserin den Weg in viel Häuser — und Herzen geöffnet. Ihr gegenwärtiger Roman ist gewiß ebenbürtig geblieben. Nicht eines der 23 Kapitel wird man lesen, ohne sich zu sagen: sie wirkt nur aus, was Gott in sie gelegt. Und das ist nicht nur Talent und Gestaltungsgabe, sondern ebenso sehr jenes Genie des Herzens, welches befähigt, sich liebevoll in die Volksseele zu versenken und die darin verborgenen Schätze zu heben. Dabei das Spezialkolorit, welches uns Land und Leute mit dem Eindruck vor Augen stellt: so ist es im Friesenlande, so leben dort die Leute. Ja das Lebenswahre — vorab in den Gemälden aus der Kinderwelt hervortretend — und dabei kein Abschreiben gemeiner Wirklichkeit, sondern immer jene „series juncturaque“, in welche schon der alte Horaz die Kunst des Schriftstellers setzt.

Wettler-Barnstädt.

Hamerling, Robert: **Aspasia.** Ein Künstler- und Liebes-Roman aus Alt-Hellas. 6. Aufl. Hamburg, o. J., Verlagsanstalt u. Druckerei A.-G. (vorm. J. F. Richter). (VIII, 593 S.) Geb. 8 M.

Die vorliegende neue Auflage dieses inhaltlich schon früher im ThLBr. besprochenen Romans des bekannten österreichischen Dichters (vgl. 1902, S. 427) ist ausgezeichnet durch den Bilderschmuck von der Hand von Prof. A. F. Seligmann. Der Künstler hat mit wenigen Strichen in kleinen, anmutigen Bildern zu Anfang der einzelnen Kapitel uns den Hauptinhalt der betreffenden Abschnitte wiedergegeben. Auch hat jedes Kapitel seine Schlußvignette, die mitunter voll Humor ist, wie z. B. die Darstellung der schnatternden Gänse am Schluß desjenigen Abschnittes, in welchem die Zusammenkunft der Frauen am Thesmophorienfest erzählt ist. Übrigens, und die Vorrede des Dichters vom Jahre 1875, die wieder abgedruckt ist, weist ausdrücklich

darauf hin, ein Roman im eigentlichen Sinne ist die „Aspasia“ nicht, sondern eine höchst anmutige und anschauliche, farbenprächtige Reihe von Einzelbildern, durch die Gestalt der Heldin zu einem Ganzen verbunden, die uns einen tiefen Blick in das von Schönheit trunkene Leben des Perikleischen Zeitalters tun lassen; eine Zeit, die den Höhepunkt des griechischen Lebens bezeichnet; welches ein neuerer Philosoph mit dem Anblick vergleicht, den eine mondhelle Neujahrsnacht gewährt, worin der Gegensatz von Licht und Schatten die Formen so hervortreten läßt, daß man darin alles sieht, nur keine Farben, keine Blätter, keine Blüten und keine Sonne.

Wandel-Straußberg.

von Oertzen, Dietrich: **Sidonie.** Aus dem christlichen Hospiz. Zwei Novellen. Hagen i. W. 1904, Otto Rippel (113 S.) 1,50 M.

Es sind zwei interessant geschriebene Geschichten aus unserer modernen Zeit mit vorzüglicher Schilderung der Charaktere und der Verhältnisse. In der ersteren, bedeutenderen Novelle wird die Frauenemanzipation in ihren übertriebenen Forderungen behandelt. Ein alter Oberst stirbt; seine Töchter bleiben unversorgt zurück und ergreifen den Beruf als Billetverkäuferin und Buchhalterin; die dritte studiert auf dem Mädchengymnasium. Durch allzu schroffes Eintreten für die Frauenrechte bringt die verbitterte älteste Tochter sich und ihre Schwester um Stellung und Auskommen. Nachdem sie ihr Unrecht eingesehen, schließt die Geschichte mit der Verheiratung der ältesten Tochter mit einem Rittmeister und mit dem Glück der anderen Schwestern. Man soll aus der Geschichte lernen, daß man seine Töchter schon früh zu einem Lebensberufe erziehen soll, daß aber das Glück des Weibes doch in der Ehe liegt.

Falke-Frankfurt a. M.

Pfalz, Franz, Dr.: **Fritz Spalteholz,** der junge Volksschullehrer. Plaudereien aus der Sturm- und Drangzeit, gesammelt und geordnet. Leipzig 1904, Richard Wöpke. (V, 316 S.) 3 M., geb. 4 M.

Das ist „der Hans“ des Chausseegeldeinnehmers aus des Verfassers trefflichem Buche „Ein Knabenleben vor 60 Jahren“. Einfach ist ja der vor uns aufgerollte, die Jugendzeit befassende Lebensabschnitt; äußerlich nichts irgendwie Hervorragendes darin. Aber der Verfasser hat recht, wenn er „an einem einfachen Menschenleben“, welches ihm in spezialisiertesten Einzelheiten referiert vorliegt, „die ethische Kraft wirklicher Ereignisse“ aufzeigen will. „Spalteholz“ ist ex re nomen; er hat manch' hart' Stück Holz gespalten oder doch gebohrt. Die „Sturm- und Drangzeit“ (1848) hat er reichlich in sich erlebt, ohne übrigens je unterzusinken. Wohl will einem in manchen, bis ins kleinste detaillierten Partien der „ethische“ Austrag nicht ohne weiteres erkennbar werden — wohl erscheint nicht alle Gärung abgeklärt, auch die abgeforderte Teilnahme an den „Herzensgeschichten“ d. h. Liebesgeschichten ab und an als ein durch den Inhalt nicht ganz gerechtfertigter Anspruch. Aber es ist ungemein anziehend und psychologisch informativ, daß der junge Mann gerade durch den heißen Kampf um die Braut innerlich wächst und für seinen Beruf erstarkt. Inhalt: 1. Im Seminar, Ankunft — Der Lehrkörper und die Hausordnung — Internat — Vikariat — Die letzte Zeit im Seminar. 2. Als Hauslehrer, Ankunft und Umschau — Erlebnisse — Abbruch und Abschied. 3. Im Holzlande, in Nacht und Nebel — Einrichten und Einleben — Licht und Schatten — Himmel und Hölle — Neues Leben — Liebesfrühling — Wendung (wird Lehrer an einer Taubstummenanstalt). — Gewiß, nicht nur Lehrer und deren Frauen, weitaus nicht diese allein, werden das Buch gern lesen. Vielleicht darf man auf eine Fortsetzung betr. die Mannesjahre des Lehrers hoffen.

Wettler-Barnstädt.

von der Pfordten, Otto: **Das offene Fenster.** Roman. Heidelberg 1904, Carl Winter. (358 S.) 4 M., geb. 5 M.

Der Roman spielt im Hause eines praktischen Arztes, und mit dem medizinischen Problem, ob Heilung nach Natur oder nach Theorie, ist das des Zusammenlebens von Mann und Frau verbunden. Ein junger Arzt aus München, Stefan Winkler, verheiratet sich mit einer Bauerntochter, die er als Krankenpflegerin kennen und lieben gelernt hat. Crescenz Grube, die psychologisch sehr interessant gezeichnet ist, eine taufrische kräftige Natur, hat schon von der Großmutter gelernt, wie die „Natur“ heilen muß, höchstens der Arzt nur unterstützen. Und hinter dem Rücken ihres Mannes übt sie diese Kunst und fordert für jedes Krankenzimmer ein „offenes Fenster“. Auf dem Lande geht alles gut, aber als die vornehmen Eltern des Mannes den Landarzt in die Hauptstadt gezogen haben und er selbst erkrankt, bricht der Konflikt aus. Unter dem Einfluß des Stadtlebens und unter dem der vornehmen Eltern verliert Crescenz den Frieden des Hauses und des Herzens; nach einer furchtbaren Szene mit den Eltern, an die sich eine mit dem Mann schließt, verläßt sie mit dem einzigen Kinde das Haus und geht ihre eigenen Wege. Die Erkrankung des Kindes führt Mann und Frau wieder zusammen; die beiden starken Naturen finden sich am Krankenbett des Kindes. Auch die moderne Frauenfrage spielt in die Geschichte hinein. — Ein hübsch geschriebenes Buch, das im Familienkreise vorgelesen viel Genuß und Freude bieten wird.

Langguth-Riestedt.

Wichert, Ernst: **Geschichten im Schnee.** Dresden und Leipzig, o. J., Karl Reißner. (IV, 251 S.) 3 M., geb. 4 M.

Schulze-Smidt, B.: **Im finstern Tal.** Ebd. 1903. (IV, 330 S.) 4,50 M.

Wie Wilhelm Hauff im Wirtshause im Spessart eine Gesellschaft sich durch Geschichtenerzählen unterhalten läßt, so verknüpft der moderne Novellenschreiber einen Strauß von ernsten und heiteren Geschichten derart, daß er sie einzelnen Gliedern einer buntzusammengewürfelten Reisegesellschaft in den Mund legt, nur daß nicht die Sorge um räuberischen Überfall diese zu solcher Unterhaltung veranlaßt wie bei Hauff, sondern ein harmloses, aber dafür desto anhaltenderes Schneetreiben, welches auf einer Alpenpaßhöhe jede Weiterfahrt hindert. Die Erzählungen sind frisch geschrieben, zum Teil nicht ohne ernste Tendenz. — Das im gleichen Verlage erschienene Buch von Bernhardine Schulze-Smidt enthält zwei Erzählungen: Alimin, eine Geschichte von der Treue, und: das Problem, eine Novelle, beide originell im Entwurfe, vielleicht gesucht originell, und in der Sprache bisweilen wunderlich und geschraubt. Die Heldin der ersteren ist eine junge Schauspielerin, welche in geheimnisvoller Freundschaftsbeziehung zu der Hauptperson einer Nubier-Zirkusgesellschaft, dem afrikanischen Prinzen Alimin, steht. Dieser erliegt dem Klima in einer norddeutschen Stadt an der Waterkante. Seine Freundin — wie sich im Laufe der Geschichte herausstellt: seine Herrin, die Tochter eines Kolonialbeamten, der wegen Brutalitäten nach England gefangen transportiert, unterwegs durch Selbstmord geendet — verläßt um seinetwillen die Bühne und wird Diakonisse. Als der Nubierprinz stirbt, sucht sie den Tod im Wasser, wird aber gerettet und ihrem neuen Berufe erhalten. Für den Liebesgeist, welcher zum Diakonissenberufe erforderlich ist, hat die Verf. offenbar geringes Verständnis, obwohl sie sich bemüht, auch ernste christliche Persönlichkeiten zu zeichnen. Wie wenig ihr das gelungen ist, tritt an verschiedenen Stellen deutlich zutage, so z. B. wenn sie eine ehrwürdige Frau sagen läßt, daß „Missionsinspektor Sötebeer uns von den Bantu und den Herere (!) vorpriestert", oder wenn die christliche Krankenpflegerin arabische, mohamedanische Gebete spricht. Die kürzere, aber ungleich tiefere, gehaltvollere Novelle handelt von einer Frau, die liebeleer im Ehestande lebt, sich einer Operation auf Leben und Tod unterziehen muß und nach derselben unter ihres Töchterleins Liebkosung zu lieben lernt und so stirbt. Die Verf. versteht fesselnd und ergreifend zu erzählen, so daß man das Buch, namentlich um der zweiten Geschichte willen nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird. — Ist es ein Druckfehler, wenn S. 44 „Rahen und Masten" statt „Raaen und Masten" steht? Auch die Schreibweise „Komfoor" ist seltsam und geschmacklos. Das sonst ansprechend ausgestattete Buch könnte besser geheftet sein.

Plath-Liederstedt.

Miß Yonges ausgewählte Erzählungen. I. **Der Erbe von Redclyffe.** In zwei Teilen. Nach dem Englischen von Dr. C. Kolb. 4. Aufl. Dresden u. Leipzig 1903, Fr. Richter. (749 S.) Geb. 5 M.

Die Stärke dieses englischen Familienromans liegt in seinen Charakterschilderungen und -Entwicklungen. In ihnen spricht sich unverkennbar eine hohe psychologische Begabung der Verfasserin aus. Fast alle auftretenden Personen sind scharf umrissene Gestalten; mit großer Sorgfalt wird die innere Entwicklung der Hauptheldeu gezeichnet. Allerdings muß man dabei eine gewisse Breite der Darstellung mitinkaufnehmen; auch einzelne Unwahrscheinlichkeiten und Gewaltsamkeiten laufen der Verfasserin unter. Immerhin wird die Lektüre um des tiefen Ernstes willen, der das ganze Buch durchweht, eines nachhaltigen Eindruckes auf empfängliche Leser nicht verfehlen. Miß Y. hat ein feines Gefühl für Recht und Unrecht; sie weiß, was für ein törichtes Ding es ist um das Menschenherz, das auf sich allein sich stützt, in sich allein Genüge findet; aber sie kennt auch die Kraft Gottes, die der Leidenschaften Herr werden läßt und den stolzen Sinn brechen kann, die Gnade Gottes, die hindurch hilft auch durch das Schwerste und Bitterste. Insofern wird der Roman gewiß auch weiter in der christlichen Familie seinen Platz behaupten. Leider ist nur die Wiedergabe des englischen Originals überaus mangelhaft ausgefallen. Anspielungen, die dem englischen Leser wohl verständlich, wirken hier durch ihre Unverständlichkeit störend; häufig begnügt sich der Übersetzer mit einer sklavisch wörtlichen Übersetzung, statt auf sinngemäße Verdeutschung hinzuarbeiten; sprachliche Monstra sind nicht selten. Auch der Druck ist nicht ganz sorgfältig.

Jordan-Warendorf.

Volks- und Jugendschriften.

Feddersen, F. A.: **Erzählungen eines Dorfpredigers.** Bd. II. Hanau, o. J., Clauß u. Feddersen. (151 S.) 1,50 M., geb. 2,50 M.

Teil I: „Um die Weihnachtszeit. Allerlei Dorfleute. Maria Magdalena." Wegweisend ist schon das Motto: „Am Geburtsfest des Herrn die eigene Neugeburt aus seinem Geiste feiern — das nenne ich Weihnacht des Herzens." Dabei höchst ergötzlich das Schlittschuhfahren mit heimlichem Hineingucken der Kinder in den Bescherungssaal. In den drei Weihnachtsfestspielen anschaulich vorgeführt, wie Adam die zudiktierte Mühe und Arbeit doch als ein Köstliches empfindet und wie Kains spätere Mordtat schon in der Kindheit ihre Schatten vorauswirft; auch das liebliche Kindheitsleben des Heilandes in Nazareth. In „Allerlei Dorfleute" Lene und Tine, ein paar alte Jungfern, gutmütig und wunderlich — echte Feinszenen. „Hieronymus Pegel", hier ein Gärtner, der den Reinlichkeitsteufel hat. „Momme und Lösche", ein einsiedlerisch Geschwisteroriginal. In „Maria Magdalena" durchaus gelungene Inszenisierung des bekannten biblischen Vorganges. — Teil II: a) Beim Wärterhäuschen. b) Eine Geschichte aus dem Paradiese. c) Aus meiner Schreibmappe. a) Wie ein unbedeutend Ereignis Bedeutendes zu uns redet. b) Eine Art christlicher Robinson. c) Egoisten. Hier besonders anziehend „der Herr Kommerzienrat", „ein Schultyrann" und „ein alter Pessimist". Dieser treibt den Pessimismus geschäftlich. Schließlich: Der Pastor, wie er die Dorfkinder bei ihren Spielen belauscht und „Abschied vom Dorf", ein wehmütig Schlußlied. Das leibt und lebt alles; nirgends der Eindruck des Ersonnenen.

Wettler-Barnstädt.

Lenk, Margarete: **Treue Herzen.** Zwei Erzählungen für die Jugend. Zwickau, o. J., Johannes Herrmann. (218 S.) Geb. 2,25 M.

Zeichnet uns die erste, gegen Ende des 18. Jahrhunderts spielende Geschichte („Lotte") das Bild einer im Leid der Eltern bewährten, tapferen und opferwilligen Tochter, so führt uns die bei weitem umfangreichere („Der Hirtenknabe") in die Zeit der letzten Kämpfe des Hauses Stuart und ins schottische Hochgebirge. In ihrem Mittelpunkt steht der arme, aber hochbegabte und liebreiche Hirtenknabe Benjamin, mit seinem Herrn, einem schottischen Edelmann, ein Vorbild selbstloser, hingebender Treue. — Das einfach, aber geschmackvoll ausgestattete Buch wird bei der Jugend von 10—15 Jahren dankbare Leser finden.

Josephson-Bremen.

Mader, Wilhelm: **Reisen und Abenteuer zweier deutscher Knaben in den Urwäldern Südamerikas.** Stuttgart 1904, D. Gundert. (388 S.) Geb. 4,50 M.

Reisebeschreibungen, zumal wenn sie anschaulich gehalten und auf Grund tüchtiger Studien belehrend sind, werden immer ein vortrefflicher Lesestoff für die Jugend sein, und es muß anerkannt werden, daß durch das vorliegende Buch die Kenntnis der Flora und Fauna Südamerikas wesentlich gefördert wird. Aber in anderer Beziehung habe ich starke Bedenken. Das Buch ist, wenn die lehrhaften Abschnitte in Betracht kommen, nur für Schüler der oberen Klassen einer höheren Schule verständlich, andererseits wird das Märchenhafte darin — ich denke da an den Smaragdberg, den fabelhaften Lindwurm, den Saal des Inka, den leuchtenden Stein, die Entdeckung des Amazonenreiches und El Dorados, das Verwandeln von Zinn in Gold, das Lebenselixir — dem schon reiferen Jüngling nicht mehr schmackhaft sein, und er wird sich auch über mancherlei andere Unwahrscheinlichkeiten, wie z. B. das plötzliche Erscheinen Schultzes aus Berlin im Urwald von Orinoko und über die unfehlbare Schießsicherheit der Knaben, die sich oft wie reife Männer gebärden, etwas verwundern. Der Verfasser hat, wie freudig zugegeben werden muß, die beste Absicht gehabt, er will zum Denken anregen, das Wissen bereichern und dabei den christlichen Standpunkt wahren, aber er schießt so manches Mal über das Ziel hinaus, z. B. ist, was er zur Stütze für die Wunder anführt, daß es dem Prof. Fittica in Marburg gelungen sei, Phosphor in Arsen umzuwandeln; so viel ich weiß, noch nicht erwiesen. Bei einer etwaigen zweiten Auflage sollten die mancherlei Interpunktionsfehler ausgemerzt werden.

Kolde-Görlitz.

Mercator, B.: **Aus Kinderwelt und Märchenwald.** Geschichten und Märchen für kleine Leute und solche, die sie verstehen. Hamburg, o. J., G. Schloeßmann. (IV, 330 S.) Geb. 4 M.

Neun Geschichten sowie zwei Märchen bietet Frau Mercator zum diesjährigen Weihnachtsfest der Kinderwelt und bewährt sich in ihnen aufs neue als treffliche Jugendschriftstellerin. Das ist ihr eigentliches schriftstellerisches Element, das Leben unserer Kinder in Haus und Garten, in der Heimat und in der Fremde, in Gesundheit und Krankheit, in Scherz und Ernst; wo immer sie ihre Gestalten aus der kleinen Schar zeichnet, merkt man ihre herzliche Kinderliebe, darum ihr tiefes Verständnis für das Kinderherz, auch mit all seinen kleinen Nöten, Schwierigkeiten und Unarten. Lebensvoll, Kinder von Fleisch und Blut, nicht verzärtelte, unkindliche Figuren, aber darum auch anziehend und fesselnd, so zeichnet sie ihre Feder. Ungesucht schlägt zugleich überall ihr fromm gläubiges Gemüt durch, wenn sie in all ihren Erzählungen schlicht und einfach, recht in Kindesart und nach des Kindes Verständnis, des Vaters im Himmel und seines Heilandes gedenkt, an die Pflicht des Gehorsams gegen die Eltern, der Verträglichkeit unter den Geschwistern erinnert. Gerade nach dieser Seite hin sind Erzählungen wie „Der Sonnenschein" oder „Hannas Ostern" ganz vortrefflich. So zweifle ich nicht, daß all die kleinen und großen, lieben und bösen Kinder in diesen Geschichten und Märchen rasch unter unseren Kindern ihre Freunde und Freundinnen finden werden; nur fürchte ich, daß bei mehr als einer Geschichte recht viel heiße Tränen den kleinen Augen entströmen werden; und ob damit für die Kindererziehung viel gewonnen ist? Auch die sonst hübsch erfundene Geschichte vom

Herrn Aberdoch und Fräulein Möchtegern erscheint mir pädagogisch nicht ganz einwandsfrei. — Die Zeichnungen, mit denen J. v. Kulas das Buch geschmückt hat, gereichen ihm zur Zierde; die farbige Ausführung des vorderen Einbanddeckels ist leider gründlich verunglückt.

Jordan-Warendorf.

Scharrelmann, H.: Aus Heimat und Kindheit. Geschichten aus der Stadt Bremen. 1. Band. Mit 4 Bildern und Buchschmuck vom Verfasser. Hamburg 1903, Alfred Janssen. (90 S.) Kart. 1,50 M.

Zehn reizende Geschichten, die wenigstens meine Bremer Kinder wirklich „entzückend“ gefunden haben. Wie weit das bei ihrer starken Lokalfärbung auch andere tun werden, vermag ich nicht zu ermessen. Der Stil ist kindlich, und das Kind lebt und erlebt, was ihm der Verfasser so anschaulich zu erzählen weiß. Seine Art erinnert vielfach an Andersen. Immerhin wäre es seinen Geschichten nicht zum Nachteil, wenn in ihnen hie und da ein wenig mehr „passierte“ — das muß ich sagen trotz dem Nachwort, wo Sch. mit Recht auf all die „tausend Geschichten“ hinweist, die stündlich überall um uns herum sich abspielen. Schade, daß das schöne Buch nicht schönere Bilder hat. Ich bekenne, zu den Altmodischen zu gehören, in deren Augen für die Kinder gerade das Beste gut genug ist. Und darum halte ich die meisten der Bilder einfach für eine Geschmacksverirrung.

Josephson-Bremen.

Theile, A.: Kleinleben in großer Zeit. Weltgeschichtliche Jugenderinnerungen. Leipzig 1904, Fr. Jansa. (64 S.) 0,75 M.

Erlebtes, aus treuem Gedächtnis in hübscher Kleinmalerei; für die Jugend anregend geschilderte Szenen patriotischer Begeisterung und Opferfreudigkeit.

Sibylla, Anny: In der Schummerstunde oder Wie aus einem Gassenbübchen ein Prinz wurde. Eine Weihnachtserzählung für Kinder. Ebenda 1903. (114 S.) Geb. 1,50 M.

Gut erfundene, Phantasie und Herz der Kinder fesselnde Geschichte, von der Großmutter erzählt, mit gesunden erziehlichen Winken in der Charakterzeichnung des wackeren Jungen. Aber — englische Verhältnisse und viele englische Eigennamen!

Grey, Geather: Der kleine Graf oder Weißer als Schnee. Frei nach dem Englischen von C. v. Feilitzsch. Kassel, o. J., J. G. Oncken. (108 S.) Geb. 0,60 M.

Gehört zu den Sonntagschul-Erzählungen mit der Tendenz des Jugendbundes für entschiedenes Christentum. Bekehrte Kinder helfen andern zur Bekehrung; schon bei dem kleinen Grafen großer Heroismus im Dulden und Handeln.

Lohde-Wallach.

Vermischtes.

Clasen, L., P., Ochtmersleben: Zurück zu Luther. Kritische Richtlinien für die Aufgaben der Gegenwart. Halle a. S. 1904, E. Strien. (122 S.) 2 M.

Unzufrieden ist unsere Zeit. Der Ruf nach überragenden, tatkräftigen Persönlichkeiten geht durch sie hindurch. Auf dem politischen Gebiet ruft man nach einem Bismarck, in der Kunst nach einem Goethe, im sittlich-religiösen Leben nach einem andern Luther. Der Verf. hat die Überzeugung, daß eine Rückkehr zur Geistes- und Sinnesart Luthers die Schäden unserer kranken Zeit heilen könnte. Zurück zu Luther! — Das bedeutet in religiöser Hinsicht: „zurück zu Luthers Glaubensfreudigkeit, Glaubenstreue und Glaubensfreiheit;“ auf sittlichem Gebiet: „zurück zu Luthers sittlichem Ernst, sittlicher Tatkraft, sittlichem Zielbewußtsein.“ So zeichnet der Verfasser in sechs gedankenreichen Kapiteln das Bild unseres öffentlichen und kirchlichen Lebens, Pessimismus, Opportunismus, Relativismus, Byzantinismus, Theoretisieren, kleinmeisterliches Wesen in Kompromissen und Konzessionen, Täuscherei und Selbstbelügung, und als beschämendes, erfrischendes, mahnendes Gegenbild Luthers Charakter. Clasen ist ein scharfer Beobachter und ein besonnener, reifer Denker der Mittelpartei. In jedem Falle verdienen seine selbständigen, charaktervollen Urteile über allerlei wichtige Zeitfragen, z. B. das Jesuitengesetz, die Gemeinschaftsbewegung, die Bibelkritik, die Professorenfrage, die sozialen und politischen Aufgaben eines Christen, das Verhältnis von Staat und Kirche usw., ernste Beachtung, mag man auch hie und da ein Fragezeichen dabeisetzen. Ungeteilte dankbare Zustimmung jedenfalls muß das eindrucksvolle, ernste Bemühen des Verfassers finden, Luthers gewaltige Heldengestalt unserem Zeitalter als Arzt, Erzieher, Wegweiser vor Augen zu stellen.

Albrecht-Naumburg.

Grützmacher, R., Liz. Prof. in Rostock: Weltweites Christentum. Skizzen aus Leben und Geschichte. Hamburg 1904, G. Schloeßmann. (124 S.) 1,80 M.

Diese Sammlung von Aufsätzen, die einzeln meist schon vorher in Zeitschriften gedruckt

waren, vom Verf. als „ganz anspruchslose Bilder aus dem bunten Farbenspiel des Lebens und der Geschichte“ bezeichnet, wird um ihres anregenden, gedankenreichen Inhalts und ihrer frischen Form willen einen dankbaren Leserkreis finden. Einige kleinere Stücke freilich hätten ohne Schaden fehlen können, wie z. B. „Zweifel in der Vergangenheit“, der viel versprechende Titel steht in Mißverhältnis zu der allzu knappen Skizze S. 56—58. Der Aufsatz über Karl V. (S. 39—59) bringt eine fast zu große Fülle historischen Details, doch mit wertvollen Gesichtspunkten; im einzelnen dürfte hier manches zu beanstanden sein, z. B. das übertreibende Urteil, Luther sei vor dem Kaiser in Worms zuerst „kleinlaut und furchtsam gewesen“ (S. 40); auch die Deutung der Datierung des Wormser Edikts vom 8. Mai 1521 (vergl. Weimarer Ausgabe der Werke Luthers, Bd. 15, S. 248, Anm. 1) ist unrichtig. Frisch und anregend ist das 6. Stück „Das Erneuernde in Luthers Persönlichkeit;“ besonders wertvoll der 11. Aufsatz „Wirkung und Bedeutung der Heilsarmee“ (S. 73—90), und der 13. über „Träume“ (S. 98—124). Aber auch die literaturgeschichtlichen Essays über Roseggers Glaube (S. 33—39) und über zwei viel besprochene moderne Dramen, „Alt-Heidelberg“ von Meyer-Förster und „Nachtasyl“ von Maxim Gorki, sowie die ethischen Skizzen „Darf ein Christ tanzen?“ und „Freundschaft“ fesseln den Leser durch die weltoffene und doch ernst christliche Weise der Beurteilung. Sinnige Reisebeobachtungen bieten die beiden ersten Kapitel „Der Christ auf der Reise“ und „Oberammergau.“ — Bitten möchte ich den Verfasser, daß er seinen gewandten Stil noch etwas mehr feile; es finden sich unschöne Wortbildungen wie „Erinnerbarkeit“ (S. 100), „Wiederlebendigung“ (S. 107), auch nicht wenige entbehrliche Fremdwörter. — Ich empfehle das Buch warm als Reiselektüre und als Stoff zum Vorlesen im Familienkreise.

Albrecht-Naumburg.

Pahncke, K. H., Prof. u. Geistl. Inspektor der Kgl. Landesschule Pforta: **Idealisten und Idealismus des Christentums.** Allerlei aus vergangenen Tagen für die Zeit von heute. Leipzig u. Tübingen 1904, J. C. B. Mohr. (VIII, 195 S.) 2,80 M. geb. 3,80 M.

Der Verfasser dieses vornehmen und geistvollen, dem Gedächtnis von Albrecht Wolters und Willibald Beyschlag gewidmeten Buches bietet in den ersten beiden Kapiteln Unveröffentlichtes aus dem Nachlaß seiner beiden erwähnten Lehrer: 1. Gedanken und Urteile aus den Briefen und Tagebuchblättern zweier Idealisten, Wolters und Beyschlag, der bekannten Begründer der deutsch-evangelischen Blätter: religiös-ethische Gedanken, über Freundschaft und Liebe, Reime und Lieder. Mit feinsinnigem Verständnis hat der Verf. meist Kerniges und Schönes ausgewählt und zusammengestellt, was vor allem denen lieb und wert sein muß, die einst als akademische Bürger von jenen beiden innig miteinander verbunden gewesenen Hallischen Professoren persönliche Anregungen empfangen haben. 2. Ein Märchen von Wolters voll üppiger Phantasie und köstlichen Humors (wohl aus seiner früheren Zeit stammend). Daran schließt der Verf. vier eigene Aufsätze und ein Gedicht: An Raffaels Gruft, eine idealistische Kunstträumerei; Paul Gerhardt, ein Idealist des Glaubens; der christliche Idealismus und seine Pflege in der Gegenwart; etwas von den Taten des christlichen Idealismus, aus Erfahrung und Leben; Schlußwort: Frühlingsahnen, aus dem Liederbuch eines Hoffnungsvollen. Die Raffael-Studie, der Ertrag einer italienischen Reise, sucht in origineller Weise in das Geheimnis der Persönlichkeit und künstlerischen Eigenart des großen Meisters einzudringen. Die Skizze über P. Gerhardt gilt dem Nachweis, daß derselbe auf dem Gebiet der geistlichen Dichtung dieselbe Wertschätzung verdiene, wie Goethe im Bereich der weltlichen Poesie. Besonders gehaltreich und anregend ist das folgende 5. Kapitel S. 129—182, welches einleitend den Idealismus vergleicht mit dem Träumer Joseph, der, erst verachtet, dann doch der Seinen Trost und ein Erretter von Völkern wurde; nach grundlegenden Erörterungen über das Wesen des Idealismus wird der Inhalt des *christlichen* Ideals näher dargelegt, nämlich das christliche Persönlichkeitsideal, das christliche Genossenschaftsideal, das christliche Weltideal, also Grund-

gedanken einer christlichen Ethik. Der 6. Abschnitt erzählt einige packende Erlebnisse aus der Seelsorge, und das Schlußlied gibt begeisterungsvoll der Hoffnung Ausdruck, unsere Zeit werde wie das Zeitalter Johannes des Täufers sich als Frühlingszeit in der Reichsgottesgeschichte erweisen. — Wer dies Buch erwirbt und seinen Inhalt sich aneignet, gewinnt einen guten Schatz, der sein Herz und Leben bereichert. Albrecht-Naumburg.

Ernst, Jacob: **Die Entwicklung des nationalen Gedankens in der Gegenwart.** (ZV. XXVIII, 6. Nr. 214.) Stuttgart 1903, Chr. Belser. (63 S.) 1 M.

Diese anziehend geschriebene Abhandlung beleuchtet die inneren Schwächen unseres Volkslebens. Den kriegerischen Erfolgen von 1866 und 1870/71, der militärischen Machtstellung und der staatlichen Einheit entspricht keineswegs die Macht der nationalen Gesinnung. Im Gegenteil: In der auswärtigen Politik zeigt sich eine bedenkliche „Bescheidenheit"; die Großfinanz, der Handel, die herrschenden Parteien, die Moderichtung in Kunst, Literatur und Tagespresse, sind von einem vaterlandslosen Geist beherrscht. Vereine und Verbände, welche die Pflege des nationalen Gedankens auf ihre Fahne geschrieben, haben keinen durchgreifenden Einfluß. Den öffentlichen patriotischen Feiern fehlt es vielfach an Kraft und Wahrheit. Wir bedürfen der Vertiefung des nationalen Geisteslebens durch religiösen Idealismus. Werner-Frankfurt a. M.

Holtschmidt, Friedrich: **Licht und Schatten in der Freimaurerei.** Allerlei Betrachtungen. Braunschweig 1903, Fr. Vieweg u. Sohn. (VIII, 84 S.) 1,20 M., geb. 1,80 M.

Freimaurerpredigten könnte man das Schriftchen nennen. Es ist eine Sammlung erbaulicher Ansprachen, welche offenbar bei Freimaurerzusammenkünften gehalten worden sind (vgl. die Stufen der Erkenntnis, des Maurers Pflicht, das rechte Erkennungszeichen, der Inhalt des Freimaurerordens, zum Johannisfeste u. a.). Die Ansprachen sind warm gehalten, poesiereich, freilich manchmal etwas sentimental. Der Verfasser will im Gegensatz zu den Bestrebungen, welche die religiöse Grundlage der Freimaurerei überhaupt beseitigen wollen, festhalten an dem christlichen Prinzip des Maurertums. Nach unserer Ansicht liegt es aber in der Idee des Maurertums, daß es bei seiner Abstreifung aller konfessionellen Bestimmtheit trotz alles Festhaltens an den christlichen Prinzipien schließlich doch zu einem Moralismus auf ganz allgemeinster religiöser Grundlage kommen muß, wie denn auch der Verfasser fast durchweg mit den bekannten deistischen, theistischen und pantheistischen Begriffen operiert. Die wohlgemeinten Bestrebungen des Verfassers sind im besten Falle pia desideria! Kalb-Stuttgart.

Müller, Karl, D. Prof.: **Über religiöse Toleranz.** Rede beim Antritt des Prorektorats der K. Bayer. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. Erlangen 1902, Th. Blaesings Univ. Buchh. (30 S.) 1,20 M.

Verfasser behandelt in dieser akademischen Festrede die wichtige zeitgemäße Frage: „Wie läßt sich politische Toleranz bei bleibender dogmatischer Intoleranz begründen und behaupten." Er tut es vorwiegend durch den geschichtlichen Nachweis des Fortschrittes gleichzeitiger Anerkennung verschiedener Glaubensweisen im selben Staatswesen. Er betont mit Recht, daß erst die evangelische Kirche politische Toleranz lehrte und vertrat, und daß sehr vereinzelte Fälle von Intoleranz ihrerseits auf Rechnung der Zähigkeit im Festhalten eingewurzelter mittelalterlicher Weltanschauung zu setzen sind. Die sehr sachlich und ruhig gehaltene Darstellung kommt zu dem Ergebnis, daß die vollendete Erscheinung des Himmelreiches nicht in dieser Welt, sondern erst am Ende der Tage gefunden werden werde, und daß aus dieser Erkenntnis den einzelnen religiösen Persönlichkeiten bei allem Festhalten an der eignen Form jener freie Sinn erwachsen müsse, der imstande ist, auch fremden Glauben als eine persönliche Überzeugung zu achten (S. 20). Allerdings geht Verf. für unsere Gegenwart nicht auf den Unterschied ein, der zwischen römischem und evangelischem Glauben besteht, und Toleranz auf römischer Seite, wo Bischöfe und Gemeindeglieder weder Gewissen noch persönliche Überzeugung haben dürfen, da alles der Entscheidung des Universalbischofes im Gehorsam unterzuordnen ist, geradezu unmöglich macht, so notwendig und wünschenswert sie wäre. Auch die Frage ist interessant, wie weit der konfessionslose Staat durch seine verkehrte Kirchenpolitik und die damit verbundene Bevorzugung des Papsttums die Intoleranz befördern hilft.

Rönneke-Gommern.

Kalender 1905.

1. **Christlicher Volkskalender.** 64. Jahrgang. Kaiserswerth, Diakonissen-Anstalt. (56+112 S.) 0,40 M.
2. **Christlicher Volkskalender aus Minden-Ravensberg.** 46. Jahrgang. Gütersloh, C. Bertelsmann. (88+144 S.) 0,50 M.

3. **Deutscher Hausfreund.** Herborn, Nassauischer Kolportage-Verein. (64 S.) 0,20 M.
4. **Ev.-lutherischer Hausfreund.** 21. Jahrgang. Zwickau i. S., J. Herrmann. (106+14 S.) 0,40 M.
5. **Hannoverscher Volkskalender.** 36. Jahrgang. Hannover, H. Feesche. (104 S.) 0,50 M.
6. **Immergrün-Kalender.** Stuttgart, Ev. Gesellschaft. (80 S.) 0,20 M.
7. **Jungfrauen-Kalender.** Ebd. (112 S.) 0,20 M.
8. **Bilderkalender für das deutsche Haus.** Potsdam, Stiftungsverlag. 1,50 M.
9. **Abreißkalender** für das deutsche Volk (Luther-Kalender). Hamburg, G. Schloeßmann. 0,75 M.
10. **Christenfreund-Abreißkalender.** Constanz, C. Hirsch. 0,75 M.
11. **Neuer Luther-Kalender.** Berlin, Schriftenvertriebsanstalt. 0,75 M.

Dem Gedächtnis des am 22. 3. 1903 heimgegangenen langjährigen Direktors der Rheinischen Mission, Dr. A. Schreiber, sind die beiden in Rheinland-Westfalen eingebürgerten Kalender des Kaiserswerther Diakonissenhauses und des Minden-Ravensberger Missions-Hilfsvereins gewidmet. Dabei liegt in Nr. 1 der Nachdruck auf der Missionsarbeit Schreibers; sein Leben wird geradezu eine Skizze der Rheinischen Mission in Südafrika und Ostasien; besonders ausführlich sind die Anfänge der Batta-Mission behandelt. (Passend schließt sich daran eine Schilderung des Missionslebens im Stammland der Rhein. Mission, in Minden-Ravensberg.) Dagegen tritt in Nr. 2 bestimmend in den Vordergrund der innere Entwicklungsgang des künftigen Missionars und Missionsdirektors; und es sind köstliche Erinnerungen, die der Herausgeber wie aus der Familiengeschichte, so aus der Jugendzeit des Heimgegangenen berichten kann; insonderheit wird auch seiner Schwester Anna, einer durch schweres Leid geläuterten Christin, wohlbekannt unter den Stillen im Lande, in ihrem starken Einfluß auf den Jüngling gedacht. So ergänzen sich beide Kalender — ungewollt — aufs beste und sind beide, auch in Bezug auf die kleinen Erzählungen und Betrachtungen, warm zu empfehlen, auch wenn ich persönlich dieses Jahr Nr. 2 den Vorzug gebe, umsomehr weil hier auch der Jahresbericht sonderlich ernst und kernig ist, im Licht des Wortes Gottes Zeitereignisse und Zeitfragen beleuchtend. — Die zu 3, 4, 5 genannten Kalender rechtfertigen auch heuer ihren alten guten Ruf. In Nr. 3 sind sowohl die Haupterzählung „Waldmühle" wie das Lebensbild vom Madrider Fliedner in ihrer kräftigen Betonung des Wertes der Reformation und ihrer deutlichen Hervorkehrung römischer Unduldsamkeit recht zeitgemäß. Auch die biographischen Mitteilungen über v. Knobelsdorff und Graf Waldersee sind ansprechend. Die beiden geschichtlichen Anekdoten S. 55 sind, bei der völligen Anonymität aller Namen, unkontrollierbar. Nr. 4 gedenkt seines langjährigen Verlegers, des Buchhändlers J. Herrmann in Zwickau in ausführlicher Schilderung seines Lebens; sie ist wohl geeignet, tiefen Eindruck zu machen, auch wenn man die schroff konfessionelle Stellung des Verstorbenen nicht teilt. Ergreifend wirken auch die Schilderungen, über die Pest in Indien. In der sonst ansprechenden erbaulichen Einleitungsbetrachtung „Licht von oben" befremdet das jedenfalls sehr mißverständliche, wenn nicht grob unrichtige Urteil über die Innere Mission. Nr. 5 bringt wie immer reichen Stoff aus der Geschichte, besonders Niedersachsens, dazu mancherlei über die Werke der Inneren Mission in Hannover, daneben sonderlich viel Gemeinnütziges. Die Chronik ist gut evangelisch, antirömisch gehalten. Bei den Anekdoten wäre strengere Sichtung wünschenswert. — Die beiden Stuttgarter Kalender gehen wacker ihren Weg weiter. Beide haben zum Mittelpunkt eine Biographie, hier K. S. v. Kapff; dort Anna Schlatter. Daneben bringen beide mancherlei aus der Mission, aus Kirche, Zeit und Welt, alles beherzigenswert, lehrreich und erwecklich; dazu Nr. 7, seiner besonderen Aufgabe gemäß, Ratschläge für Küche und Gesundheit; sehr praktisch ist die Beigabe „Weibliche Handarbeiten". In seiner bildlichen Ausstattung übertrifft Nr. 7 alle Konkurrenten.

Aus dem reichen Inhalt von Nr. 8 hebe ich hervor die Bilderserien: v. Gebhardts Gemälde zum Vaterunser; Dürers kleine Holzschnittpassion; Rembrandt; Chodowiecki; Weihnachten in der Kunst; desgleichen die geschichtlichen und geographischen wie: Deutsches Kaisertum, Befreiungskriege, Reformationsgeschichte; Spener, Schiller; Ravenna, Braunschweig; Rhein, Schleswig-Holstein, Ostpreußen; desgleichen Übersichten wie „Aus der weiblichen Liebestätigkeit", „Aus der kirchlichen Arbeit in Hannover." Bethel: in jedem Fall ein trefflicher Wandschmuck, zu dessen gediegener Ausgestaltung vor allem die bereitwilligst zur Verfügung gestellten Schätze der Kgl. Meßbilderanstalt und des Kgl. Kupferstichkabinetts erfolgreich beigetragen haben. Allerdings, Druck und Ausführung könnten noch besser werden.

Bei den zu 9—11 genannten Abreißkalendern einen inhaltlichen Unterschied zu machen, ist kaum angängig: alle drei erfüllen gleicherweise ihren Zweck, für jeden Tag ein Bibelwort mit kurzer Auslegung darzubieten. Nur wird auch dieses Jahr Nr. 10 als der reichhaltigste anzusprechen sein, da zu den Betrachtungen hier noch Bibelfragen und Antworten, sowie 238 biblische Bilder von Schnorr v. Carolsfeld treten. Die Betrachtungen selbst rühren bei Nr. 9 u. 10 von zahlreichen Mitarbeitern her; in Nr. 11 sind sie aus Luthers Schriften ausgezogen.

Jordan-Warendorf.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Die vier Evangelien in Predigten und Homilien ausgelegt. In Verbindung mit anderen herausgegeben von D. R. **Kögel.** Halle a. S. 1904, C. Ed. Müller.

II. **Dryander,** E. D., Gen.-Sup. Oberhofpred., B.: **Das Evangelium Marci.** 2 Bde. 4. Aufl. (VII, 363 u. VIII, 340 S.) 12 M.

III. **Frommel,** E. D. weil. Mil.-Oberpfr. und Hofpred., B.: **Das Evangelium Lucae.** 1. Hälfte. (Kap. 1—10, 42) 3. Auflage. (X, 424 S.) 3,50 M.

Vgl. meine ausführlichen Besprechungen im ThLBr. 1901 S. 180; 1902 S. 65 u. 383, zur 2. bezw 3. Aufl. des Gesamtwerkes, dieser „Fundgrube des Schriftverständnisses für Geistliche und Gemeindeglieder" und „Muster evangel. Kanzelberedsamkeit."

Kögel, R. D. weil. Oberhofpred., Gen.-Sup.: **Der Brief Pauli an die Römer** in Predigten ausgelegt. Ein homiletischer Versuch. 4. Aufl. Halle a. S. 1904, C. Ed. Müller. (XVI, 389 S.) 6 M.

Vgl. ThLBr. 1891 S. 228: „Ich empfehle diese nichts weniger als doktrinären und doch echt dogmatischen Predigten, die mir ganz besonders für unsere kirchliche Gegenwart passend erscheinen, allen Amtsbrüdern dringend zu eingehendem Studium; wir können daraus überhaupt predigen lernen und besonders über den Römerbrief." († Pfr. Eger-Rienstedt.)

Derselbe: **Geläut und Geleit durchs Kirchenjahr.** Ein Jahrgang von Predigten zumeist über neutestamentliche Texte. 2 Bde. Ebd. 1904. (X, 370 S. u. VIII, 352 S.) 11 M.

Vgl. ThLBr. 1895 S. 447: „Ein großer Teil der hier dargebotenen Predigten stammt (vergl. das Vorwort) aus früheren, im Buchhandel vergriffenen Sammlungen; aber zwischen diesen und den bisher noch nicht vergriffenen besteht kein Unterschied: überall die gleiche gedrängte Fülle in der knappsten, glänzend geschliffenen Form poesievoller und gedankenvoller Beredsamkeit." (Prof. D. Hering-Halle a. S.)

Wacker, E. P., Rektor am Diakonissenhaus, Flensburg: **Samariterliebe.** Skizzen und Betrachtungen zum Evangelium vom barmherzigen Samariter. 3. Aufl. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (VIII, 185 S.) 1,80, geb. 2,75 M.

Vgl. ThLBr. 1891 S. 112: „Was Drummond in seinem „Das Beste in der Welt" gesagt hat, das ist vorher besser, rein evangelischer und unserer deutschen Denkweise gemäßer von anderen ausgeführt worden, z. B. von Wacker in seiner „Samariterliebe". So lange wir keine Predigtserie über 1. Kor. 13 haben, laden diese tiefgrabenden, ernsten und lieblichen Betrachtungen des Ev. v. b. S. zu ähnlicher Behandlung in Nachmittagsgottesdienst und Bibelstunde ein." († P. Eger-Rienstedt.)

Helm, Joh., Direktor des Kgl. Schullehrerseminars, Schwabach: **Allgemeine Musik- und Harmonielehre.** Zunächst für Lehrerbildungsanstalten. 7. durchgesehene Aufl. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (VIII, 353 S.) 3,60 M., geb 4 M.

Vgl. ThLBr. 1901 S. 144: „Ein Handbuch, das durch sechs Auflagen seine Brauchbarkeit genugsam dargetan hat. Knapp und klar bietet es zugleich eine außerordentliche Fülle von Veranschaulichung in Tönen." „Für Anstalten und zum Selbststudium sehr zu empfehlen." (Sup. Nelle-Hamm i. W.)

Josephson, H. Pfr., Bremen und **Josephson-Mercator,** Berta, geb. Cremer: **Die deutsche Pfarrfrau.** Hamburg, o. J., G. Schloeßmann. (296 S.) Geb. 4 M.

„6. und 7. Tausend" so steht auf dem Titelblatt! Die rasche Verbreitung seit Weihnachten 1903 bestätigt das Urteil des Rezensenten, Pfr. Schneider, Elberfeld, ThLBr. 1904 S. 26: „Ein Buch für das Pfarrhaus, wie es sein soll!" Die neue Ausgabe repräsentiert sich in ihrem neuen geschmackvollen Einband als ein vortreffliches Weihnachtsgeschenk fürs Pfarrhaus.

Paulus, Phil., Direktor d. Salons b. Ludwigsburg: **Beate Paulus geb. Hahn** oder Was eine Mutter kann. Eine selbsterlebte Familiengeschichte. 4. Aufl. St. 1904, Chr. Belser. (316 S.) Geb. 3 M.

Vgl. 1898 S. 67: „Das Buch zeigt nicht nur, mit welchen Mühen und Opfern diese Pfarrfrau die wissenschaftliche Ausbildung ihrer sechs Söhne ermöglicht hat und wie sie um das Seelenheil ihrer neun Kinder bemüht gewesen ist, sondern versetzt uns auch lebendig hinein in die Württemberger pietistische Art, und ist darum warm zu empfehlen." (Pfr. Meyer-Barmen.)

Sohnrey, H.: **Der Brüderhof.** Eine bäuerliche Liebes- und Leidensgeschichte. B. 1904, M. Warneck. (280 S.) 3, geb. 4 M.

Vgl. ThLBr. 1902 S. 353: „Ein auch in seiner Tragik gesundes Bauernleben wird uns in den beiden der Nachbarstochter liebend zugetanen Brüdern, in dieser, ihrem und dem Vater jener vorgeführt. Die Verknüpfung wie die Lösung — all das befriedigt überaus und nicht bloß im formellen Betracht." „Der Leser darf eines bereichernden Genusses gewiß sein." (Pfr. Wettler-Barnstädt b. Querfurt.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Drömann, Chr., P., Waake, Gö.: Zwei liturgische **Weihnachtsfeiern** für die Kirchen- und Hausgemeinde in Stadt und Land. Hannover 1904, C. Wendebourg (16 S.) 0,20 M. 50 Expl.: 7,50; 100: 10; 1000: 80 M.

Graf, M., Vereinsgeistlicher: **Die sozialen Gedanken der alttestamentlichen Lehrbücher.** Vortrag. Königsberg i. Pr. 1904, Ev. Buchhandl. (19 S.) 0,10 M

Konschel, P: **Was aus einem Schäfer werden kann.** Ein lustiges Spiel im Anschluß an das Gedicht von Fr. Reuter. Ebd. 1904 (12 S.) 0,20 M. 5 Expl. 1 M.

Skolkoroskis Unverkennbare Fügungen Gottes. Aufzeichnungen eines bekehrten Israeliten, neu herausgeg. von K. Kunert. Ebd. 1904. (72 S.) 0,40 M.

Weber, G., Dr. med., Arzt am deutschen Hospital, London: **Die Verhütung des frühen Alterns.** Mittel und Wege zur Verlängerung des Lebens. L., o. J., Krüger u. Co. (IV, 92 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Deutscher Kinderfreund. Herausgeg. von P. J. Ninck. Winterthur 27. Jahrg. L., „Deutscher Kinderfreund" G. m. b. H., Breitkopfstr. 12 Nrn. (Okt.=Sept.) 2,60 M.

„Für Kinder von 10—15 Jahren unstreitig die beste Zeitschrift, die ich kenne; ein treffliches Geschenkwerk für Weihnachten."

Zur Massenverbreitung zu Weihnachten, in Gemeindefeiern, wie in Schulen und Krankenhäusern:

Christrosen. Herausgegeben von Br. Mehmke. Nr. 44—49. St., Holland und Josenhans. Je 0,10 M., 100 Hefte 8,50 M.

Schneeflocken. Nr. 41—45. Gü., C. Bertelsmann. Je 0,10 M., 100 Hefte 8 M.

Beide Sammlungen bringen aus der Hand bekannter und unbekannter Schriftsteller und Schriftstellerinnen in hübscher Ausstattung allerlei guten Erzählungsstoff für jung und alt, auch wenn nicht alle Hefte gleichwertig sind; jedenfalls wäre für die Auswahl der Erzählungen wünschenswert, daß noch mehr als bisher die Gefahr der Sentimentalität und der religiösen Unwirklichkeitsschilderung vermieden würde.

Zeitschriften.

Mitteilungen und Nachrichten für die ev. Kirche in Rußland.
Aug.: v. Oettingen: Zur Frage über modernes Christentum und moderne Theologie.
Sept.: Stephany, M.: Die israelitische Prophetie seit dem Exil. Frey, J.: Materialien zur Geschichte der Dorpater theol. Fakultät I.

ZNT. V, 4 (Usener=Heft). E. P.: H. Usener zum 23. Okt. 1904. Corssen, R.: Die Vita Polycarpi. Spitta, Fr.: Beiträge zur Erklärung der Synoptiker. Conybeare, Fr. C.: Dialogus de Christi Die natali. Wendland, P.: Σωτήρ. Wrede, W.: Zur Heilung des Gelähmten (Mark. 2, 1 ff.). Derselbe: Zum Thema „Menschensohn".

ZThK. XIV, 5. Reischle: Kant und die Theologie der Gegenwart. Steinmann: Die lebendige Persönlichkeit Gottes, seine Immanenz und Transzendenz als religiöses Erlebnis.

Bücher-, Zeitschriften-, Rezensionen-Schau werden nachgeholt.

Inhalt des Theologischen Literatur-Berichts 1904.